

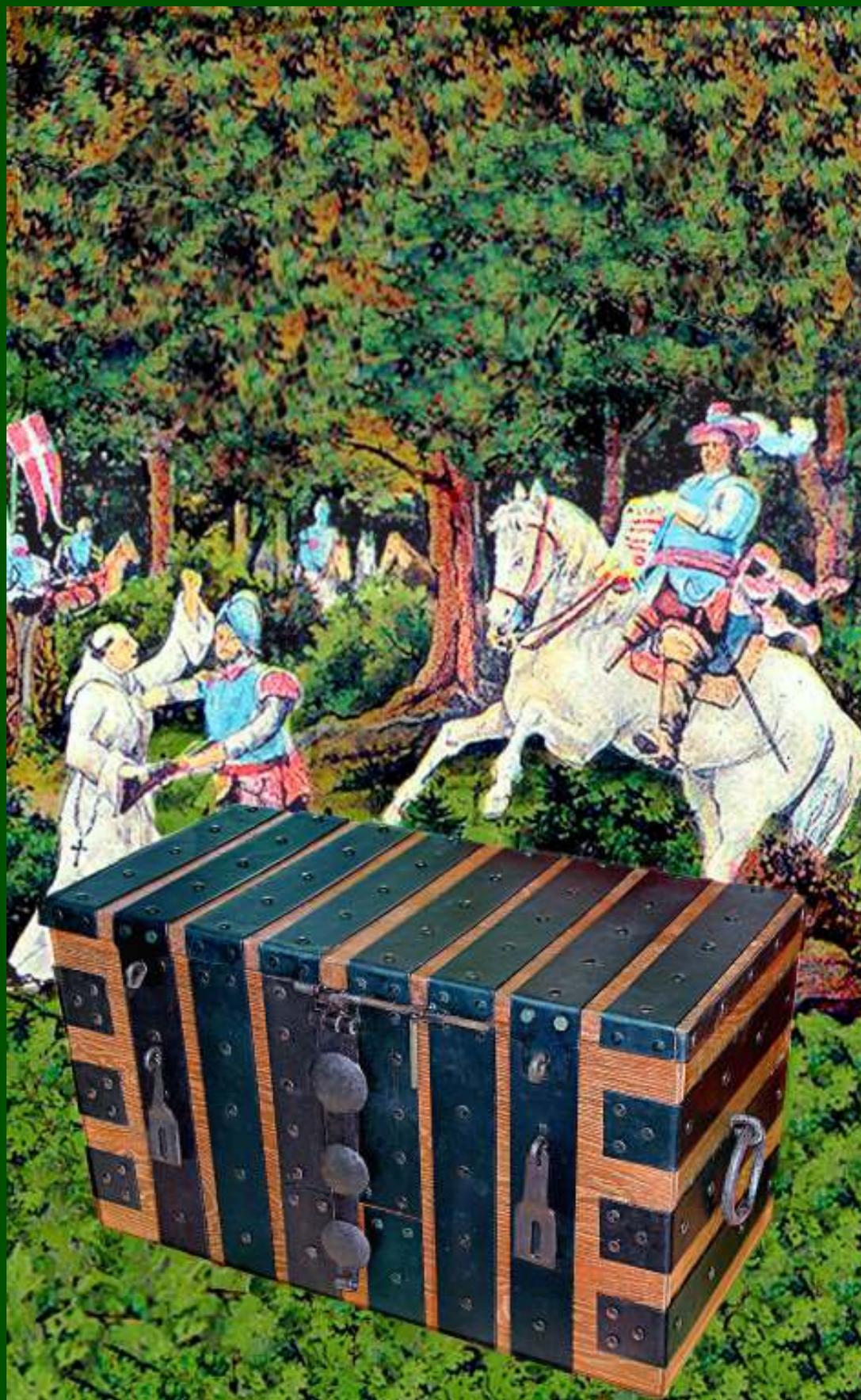
# Der Tetzelsstein



Die Hauszeitung der Waldgaststätte Tetzelsstein im Elm

8. Jahrgang – Sommer/Herbst 2014 / Nr. 15

Unsere Zeitung erscheint halbjährlich, im Frühjahr und im Sommer.



## Inhaltsverzeichnis

- 2 Die Sagen vom Tetzelsstein
- 3 Die Wassermühlen am Lutterbach in Königslutter
- 7 125 Jahre Telefonbuch in Helmstedt
- 9 Die alte Warburg im Elm
- 12 Die Hagenburg im Brunmental
- 14 Die Museumsmühle in Abbenrode
- 17 Editorial
- 18 Von hohen Bäumen und Dingstiden im Elm und seiner Umgebung
- 21 Fischotter im Elm und am Südelmrand
- 23 Preisfrage
- 24 Unsere Gaststätte – ein lohnendes Ziel zu jeder Jahreszeit

## Jetzt hat auch unsere Gaststätte ihren Tetzelskasten.

Nicht nur die Abmessungen (40,7 x 82,5 x 47,5 cm) sondern auch der Farbton des Eichenholzes und die Beschläge sind nahezu identisch mit dem Original, das aus der **Peterskapelle** in **Süplingenburg**, in der Tetzels gepredigt und diesen Kasten verwendet haben soll und der jetzt im Städtischen Museum Braunschweig ausgestellt ist.

Er durfte wahrscheinlich nur von der römischen Kurie, den Fuggern und Erzbischof Albrecht geöffnet werden.

Die Nachbildung ist ein Gemeinschaftswerk von Bürgern des Dörfchens Lelm.

Tischlermeister **Gerhard Tost** fertigte den Kasten und der gelernte Schmied **Rolf Breiting** (Foto) stellte



nach alter Handwerkskunst die Scharniere und Beschläge her und installierte sie. Für das hierfür erforderliche Grundmaterial bediente er sich der Sammlung von Teilen einer ehemaligen Lelmer Schmiede, die **Friedrich Maushake** angelegt hat. Rund 250 Nägel ließ er von der ältesten Nagelschmiede in Süddeutschland anfertigen.

Das Schwärzen und somit antike Aussehen der Metallteile erfolgte auf chemischem Wege durch Brünieren in einer Hildesheimer Firma.

Jetzt wartet der Wirt, Herr Heldt, nur noch auf die Zusage von Finanzminister Schäuble, Ablassbriefe wegen Steuerhinterziehung an reuige Sünder verkaufen zu dürfen.

# Die Sagen vom Tetzelsstein

Das eingehauene Kreuz am oberen Ende des Tetzelssteins weist darauf hin, dass er zur Sühne für die Ermordung eines Menschen errichtet worden sein könnte.

## Über hundert Jahre Romantik und Gastlichkeit

Seit 1884 bietet die Waldgaststätte Romantik und Gastlichkeit mitten im Elm. Ob Familienfeier oder „Bikerausflug“ – hier fühlt sich jeder sofort wohl. Historische Räumlichkeiten und ein großer Biergarten laden ein. Gepflegte Getränke und saisonale Spezialitäten. Kinderspielplatz. Großer Parkplatz. Täglich ab 10:00 Uhr geöffnet. Durchgehend warme Küche.

## Historische Waldgaststätte Tetzelsstein

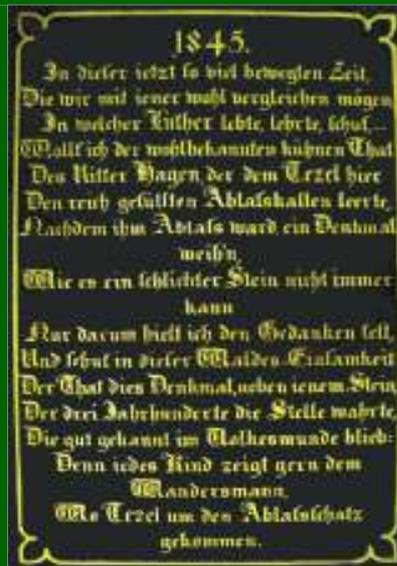
38154 Tetzelsstein Tel. 05332-1369 Fax 05332-947846  
Internet: <http://tetzelsstein.com>



1935 wurde der Tetzelsstein von der Mitte der heute umrandeten Grünfläche hinter diese Hainbuchenhecke versetzt.

Laut einer Sage soll 1518 „unter diesem Stein ein Ablassprediger begraben sein. Dieser hatte sollen nach Königslutter reisen, ein Edelmann aber aus Küblingen (Anm.: ehemaliger Wallfahrtsort und jetziger Ortsteil von Schöppenstedt), der zuvor Ablass auf eine erst vornehmen wollende Mordtat von ihm gekauft, hatte ihn daselbst erschossen und beraubt. So sagt man.“ Mit diesen Worten beschrieb ein Pfarrer aus Samleben im 18. Jahrhundert als Erster das grausige Geschehen. Wilhelm Bode, 1825 bis 1848 Stadtdirektor von Braunschweig, wandelte später die Sage aufgrund der zu dieser Zeit geltenden humanitären Strömungen mildernd ab. Er nannte nunmehr Ritter von Hagen vom Hagenhof bei Königslutter als Täter, der den Ablassprediger Johann Tetzels nach vorherigem Kauf eines Ablassbriefes nur gezüchtigt und den geraubten Schatz, der in einem aus Eichenholz gefertigten Kasten verwahrt wurde, dem Volke zugeteilt habe.

Und so erhielt der Stein seinen Namen, den er seit jener Zeit im Mittelalter trägt.



1846 errichtete der Braunschweiger Hofmarschall Anton Reinhold Wilhelm Liebig, Edler von Lübeck, 25 Schritte östlich vom damaligen Standort des Tetzelssteins entfernt, das acht Meter hohe Denkmal.

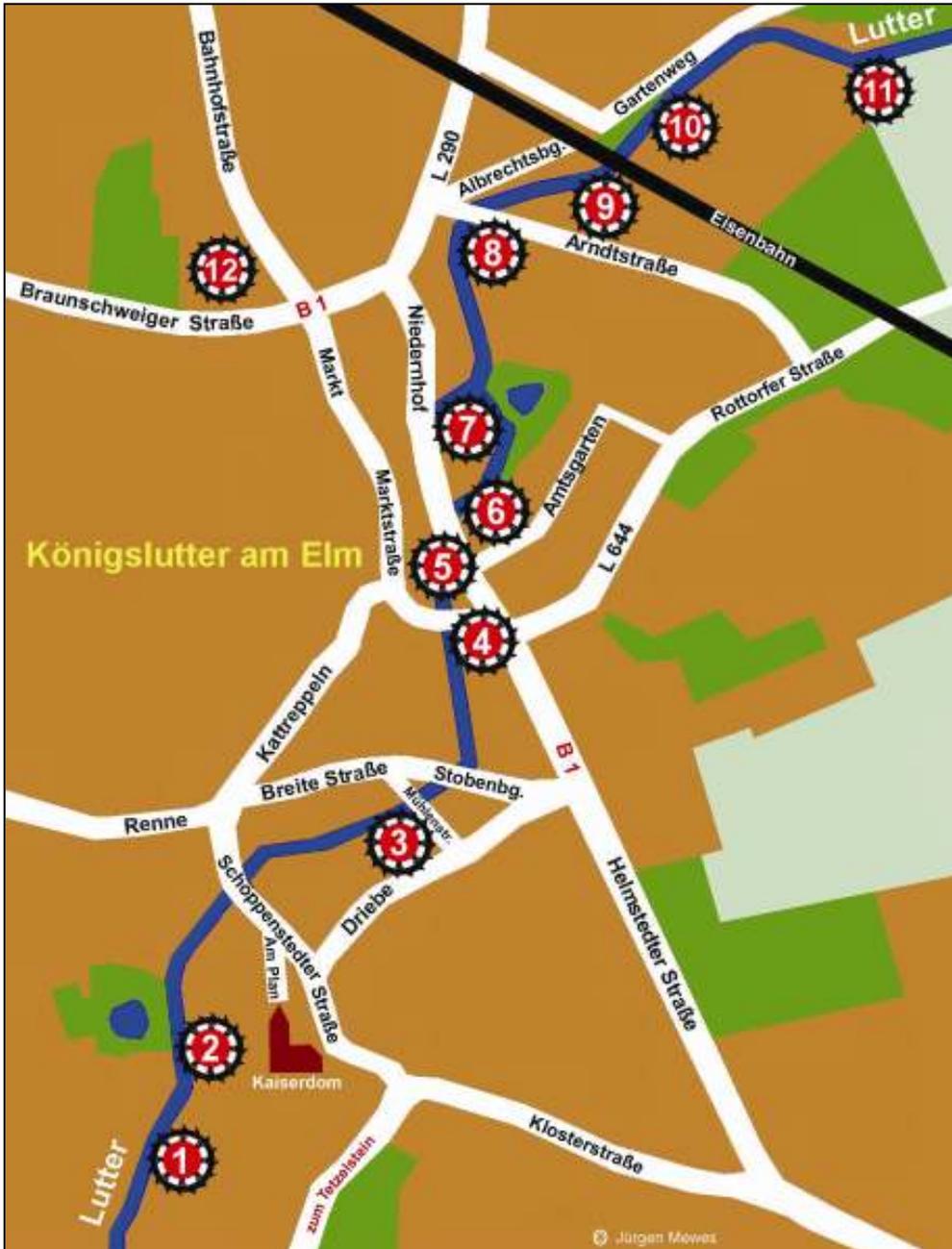
Der Tetzelsstein wurde 1935 an seinen jetzigen und vermutlich ursprünglichen Platz zurückversetzt.

Die im Inneren des Denkmals angebrachte Erläuterungstafel trägt die Jahreszahl 1845, das wohl ursprünglich angedachte Datum der Fertigstellung.

Geschichtsforscher sind jedoch der Annahme, dass es sich hier um einen Ort handeln könnte, an dem in grauer Vorzeit ein Tatzelwurm (Drache) oder ähnliches Untier vom Drachenberg kommend erlegt wurde. Theo Schmidt-Reindahl, ehemals Direktor der Steinmetzschule in Königslutter, hat mit seinen drei künstlerisch wertvollen Wegweisern diesem Ereignis am Tetzelsstein ein Denkmal gesetzt.



## Die Wassermühlen am Lutterbach in Königsutter



Die genauen Plätze der Mühlen sind nur noch von der **Herrenmüll-** und der **Billingsmühle** bekannt.

Sie gehörten zur Burg, die noch heute unter dem Namen **Amtsmühle** und **Herrenmühle** erscheinen.

Die Mühlen dienten meistens nacheinander verschiedenen Zwecken:

**Mahl- und Schrotmühlen** zum Mahlen und Schroten von Weizen, Roggen und Gerste

**Schalmühlen** für Hirse und Buchweizen

**Ölmühlen**, in denen Ölfrüchte gepresst wurden

**Walkmühlen** für die Tuch- und Filzmacher

**Lohmühlen** für die Lohgerber

**Pulvermühlen** für das Mahlen des Schießpulvers

**Papiermühlen** zur Papierherstellung

**Ziegel- und Marmelmühlen** für die Verarbeitung der Ziegelerde und des grobkörnigen Elm-Kalkes

In Königsutter entstanden an der früher sehr wasserreichen, schnell fließenden Lutter mit ihrer starken Wasserkraft zahlreiche Wassermühlen. Als hier die ersten Hofstätten entstanden waren, werden wohl auch die ersten Mühlen erbaut worden sein. Schon im Jahre **1147** gab es die Mühle im Kloster Königsutter. Weitere Mühlen werden urkundlich auch in den Jahren **1311**, **1318**, **1356** bis **1358** genannt. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts besaß Königsutter 7 Mühlen. Die Mahlmühlen waren für die Einwohner eine Lebensnotwendigkeit.

In einer Urkunde von **1403** sind folgende Mühlen mit Namen ersichtlich:

Die Mühle vor dem **Herzogenhofs**, die Mühle des **Hennecken Plute**, die **Hohen Mühle**, die **Moormühle**, die **Mühle vor dem Schloss**, die **Billingsmühle** und die **Teigelmühle**.



### Die Stiftsmühle

Sie stand in unmittelbarer Nähe zum Brauhaus des Klosters und wurde, wie alle anderen Mühlen der Stadt, von der Lutter angetrieben. Sie hatte einen Mahlgang.





### Die Lustmannsmühle

An der Straße „Am Plan 2“ gelegen hieß diese Mühle auch „**Dannenmühle**“. 1732 übernahm der Müllermeister Conrad Lustmann die Mühle, sie blieb bis 1881 im Familienbesitz. Bis Ende des 19. Jahrhunderts hieß sie die "**Medersche Mühle**", sie brannte ab. 1914 kaufte der Müllermeister Fritz Thönebe die Mühle und baute die alte Wassermühle zu einem stattlichen Betrieb mit mehrstöckigen Wirtschaftsgebäuden zur Mahlmühle auf. Sie ist bis heute als **Mühle Thönebe** bekannt. 1929 übernahmen die Gebrüder Fritz und Walter Thönebe den Besitz. 1936 wurde Fritz Thönebe alleiniger Besitzer. Die Produkte "Lutterperle"- "Kaiser Auszug"- "Luttergold" waren Mehl von höchster Qualität. 1954 ging diese Mühle in den Konkurs und wurde 1955 Besitz der "Hauptgenossenschaft Hannover". 1989 hörte die Mühlengeschichte Königslutters auf. **Die Thönebesche Mühle** wurde Opfer der Spitzhacke und musste einer grundlegenden landschaftlichen Veränderung Platz machen.



### Die Herrenmühle

Sie zählt zu den ältesten Mühlen in Königslutter und erhebt sich mit großem Vorplatz an der heutigen Lutterstraße. Ein massiver Bau, der um 1890 neu instand gesetzt wurde. An der Vorderseite befindet sich über der Tür eine von Blattwerk eingefasste Kartusche mit dem verschlungenen Namenszuge des Herzogs August Wilhelm (1714 bis 1731) und der Jahreszahl 1728. Die Mühle gehörte zur Burg, die Wasserzuführung erfolgte über ein Aquädukt mit 62 Fuß Länge und 20 Fuß Höhe. Vier Wasserräder trieben die Mahlgänge an. Von dieser Mühle ist ein sogenanntes Zwangs- oder Bannrecht bekannt, das sich aber nur auf die Brauer des Ducksteinbieres bezog, die verpflichtet waren, ihr Malzkorn nur in dieser Mühle schrotten zu lassen. Ihr letzter Besitzer Adolf Wichmann betrieb sie als Schrotmühle bis 1965. Später wurde in den unteren Räumen ein Gaststättenbetrieb eingerichtet.



### Die Hohrenksche Mühle (Gutsmühle)

An der Mühlenstraße in Oberlutter gelegene Mahlmühle wird 1703 unter den herzoglichen Mühlen als "**Jacobsmühle**" erwähnt, sie hatte einen Mahl- und Grützgang, 1756 noch die "**Niedermühle**" genannt, weil sie ein Zubehör des am Niedernhof befindlichen adeligen Gutes der von Knesebeck war. Als 1758 die Brauerinnung dieses Rittergut erwarb, verkaufte sie die Mühle. 1761 wird sie als Lohmühle bezeichnet. 1876 erwarb sie Müller Heinrich Koch und verkaufte sie später als Öl- und Mahlmühle weiter. In einem Grützgang wird im Gegensatz zu einem Mahlgang ein gröberes Mühlenprodukt aus geschältem Weizen, Hafer oder Gerste hergestellt. Grütze ist grober als Grieß und feiner als Graupen. In einer Lohmühle wird Eichenrinde maschinell zur Erzeugung von Gerbsäure (Lohe), die für die Lederindustrie benötigt wird, zermahlen. 1914 erwarb diese Mühle ein Herr Hohrenk, dieser nahm alles Wertvolle an sich, bevor er die Mühle 1929 an die Stadt verkaufte, die sie zu einem Wohngebäude umbaute.



### Die Schrotmühle im "Zehntenhaus"

Keine Mühle im eigentlichen Sinne war der Schrotgang im früheren "Zehntenhaus" (jetzt Drogerie Schulz) an der Marktstraße, dem Sammelhaus der in früheren Zeiten vom Steuerfiskus erhobenen "Zehnten".





### Die Mühle vor dem Schlosse

Als älteste Wassermühle vor der Burg wird sie schon 1311 urkundlich erwähnt. Sie soll mehrmals niedergebrannt und wieder aufgebaut worden sein, und wahrscheinlich bis zur großen Feuerbrunst 1571 betrieben. Seit 1530 lassen sich die Namen der Hausbesitzer mit anderen Handwerksberufen feststellen, heute im Besitz der Familie Blankmeister.



### Die Amtsmühle

Die unter dem Namen Amtsmühle bekannte Mühle war diejenige, die schon in den Urkunden von 1311 und 1337 als eine "hinter dem Schloss und neben dem Herzogen-Hofe" gelegene Mühle erwähnt wird. Diese Mahlmühle wurde später in eine Walkmühle umgebaut und galt 1867, als sie je 2 Öl-, Graupen- und Grießgänge unterhielt, eine Dampfmaschine von 10 bis 12 PS besaß, als der bedeutendste Mühlenbetrieb der Stadt. Es erfolgte ein Niedergang dieser Mühle, sodass 1923 in den Gebäuden die „Mitteldeutsche Stuhlfabrik“ eingerichtet wurde.



### Die Reißsche Mühle

Früher als Niedermühle vor dem Kuhltope bekannt, befand sich diese Wassermühle an der Straßenecke "An der Stadtmauer/ Arndtstraße 19". Sie war zuerst Zubehör des Niederhofes, einem Adligen Gut der von Knesebeck und lag vor den Toren der Stadt. 1758 kaufte sie die Brauergilde und verpachtete sie

an Müllerfamilien. Sie verfügte über drei Mahlgänge und einen Graupengang. Am 16. 11. 1925 ist diese Mühle bis auf die Grundmauern niedergebrannt und 1926 wieder neu aufgebaut worden. Der letzte Müller war Müllermeister Erich Reiß, er betrieb die Mühle bis 1957. Die Erben verkauften das Grundstück 1976 an eine Baufirma, es entstand dort ein viergeschossiges Haus mit 20 Mietwohnungen.



### Die Röversche Mühle

Schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts war diese Mahlmühle vorhanden, denn aus einem Kaufbrief ist ersichtlich, dass ein Henning Dankwort im Jahre 1567 die Mühle erwarb. In der Mitte des 18. Jahrhunderts besaß sie der Müllermeister Johann Heinrich Lindemann. Er betrieb sie als Öl- und Walkmühle und stellte auch Papier her. 1883 wurde sie von der Aktien-Zuckerfabrik erworben, um darin eine Turbine zum Betriebe einer elektrischen Lichtmaschine anzulegen. Später wurden dort Wohnungen für die Arbeiter eingerichtet.



### Die Wehmeyersche Mühle (Alte Pulvermühle)

Sie steht heute noch am Gartenweg. In einem Kaufbrief wird sie 1618 erwähnt. Als 1705 die Herren von Schwarzkoppen

das Rittergut "Am Obernhofe" in Königslutter übernahmen, kam auch die Pulvermühle in deren Besitz. Sie wurde 1716 als Schleif- und Walkmühle an einen Herrn Schmidt verkauft, der sie 1732 wieder in eine Papiermühle mit 2 Wassergängen umbaute, die sie ursprünglich gewesen war. Sie wurde auch die "Vordere Papiermühle" genannt, später wurde sie in eine Ölmühle umgewandelt. 1884 erwarb sie Müllermeister Scharen (Schadenmühle). Ihren jetzigen Namen hat sie von ihrem letzten Besitzer, einem Herrn Wehmeyer erhalten. Mitte des 20. Jahrhunderts wurde der Betrieb der Mühle eingestellt.

Heute ist ein kleines Hotel "Zur Wassermühle" untergebracht, es hat sogar wieder ein Wasserrad.



### Die Eisenmühle

An der Bahnhofstraße Nr. 12 steht das Gebäude der ehemaligen Eisenmühle, früher als Birkenmühle bezeichnet. Ein Tuchmacher Minte ließ sie 1842 erbauen. Sie wurde von dem Rennebach angetrieben. Später übernahm sie ein Herr Eisen, von dem sie ihren Namen erhielt. 1897 übernahm der Filzmacher Josef Klint diese Walkmühle und stellte aus Spinnwolle und Haaren Filzwaren sowie Wollplatten für Steppdecken und Unterbetten her. Ein Wasserrad trieb die Wollkrepelmaschine an. 1954 war Josef Klint im Alter von 90 Jahren immer noch in seinem Betrieb tätig.



### Die Papiermühle

In einer Bestätigungsurkunde wird diese Mühle 1690 als eine Papiermühle bezeichnet. Sie liegt am Weg zwischen Königslutter und Rottorf. Im Jahre 1642 wurde sie fast ganz ruiniert und verwüstet. Die Mühle bestand aus zwei Gängen. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Leistung durch Dampfkraft (8 PS) erhöht. Diese Mühle hatte die besondere Vergünstigung, nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland, (ausgenommen Preußen und Hannover) Lumpen und Altpapier zur Herstellung von Papier sammeln zu dürfen. Der Besitzer Conrad Schmidt führte als erster Fabrikant den "Holländer" ein. Durch diese Maschine konnten die Rohstoffe schneller gewaschen und zerkleinert werden. Im Jahre 1925 erwarb der Mühlenbetrieb W. Kaufmann die Papier- und Pappenfabrik und wandelte sie in eine GmbH um. Von 50 Arbeitskräften wurde Rohfilzpappe zur Belieferung von Dachpappenfabriken im gesamten Bundesgebiet produziert. Durch eine Brandstiftung im April 1983 lag die Fabrik in Schutt und Asche. In einer gewaltigen Aufbauarbeit aller Mitarbeiter konnte schon Ende Juli 1983 die erste Rolle Rohfilzpappe geliefert werden. Der letzte Besitzer der Fabrik war Paul Weser, er übernahm die Fabrik 1930. Sie wurde unter dem Namen: "Braunschweigische Papier- und Pappenfabrik GmbH" geführt. Im Juli 2006 wurde die Produktion eingestellt.



Quellen: Stadtarchiv Königslutter  
**Wilfried Kraus**, "Der Mühlenpfad"  
**Heinz Röhr** "Die Entwicklung des Mühlenwesens in Königslutter"

**Klaus Hüttenrauch**



Ich habe eine Broschüre geschenkt bekommen. Ein Nachdruck. Nur 8 Seiten dünn. Sepiafarbenes Papier. Die Titelseite gekrönt vom Deutschen Reichsadler (*Deutsches Reich von 1871 – 1918*). Ich halte das „**Verzeichniss der Teilnehmer an der Stadt-Fernsprecheinrichtung in Helmstedt**“ in meinen Händen, „**aufgestellt bei der Kaiserlichen Ober-Postdirection in Braunschweig im September 1889**“.

Schon damals erfolgte der Druck bei *Hans Oeding, Braunschweig, Wilhelmstrasse 1*. Die Firmierung hat sich inzwischen geändert auf „Oeding Info GmbH“.

Nun soll keiner denken, in diesem Heft Werbung zu finden. Dafür reichte der Platz keinesfalls und es war zu der Zeit auch unüblich.

Fünf Seiten der Broschüre waren nötig, um dem *Teilnehmer* erst einmal das Telefonieren beizubringen!

Vorbemerkungen *zur gefälligen Beachtung!* Anweisung zur Benutzung: Allgemeines, A. Im Stadtverkehr und B. Im Fernverkehr.

Zur Erinnerung: Das Telefon wurde **1860** von **Philipp Reis** erfunden. **1876** von **Graham Bell** verbessert. Das heißt, bereits gut 10 Jahre später hatte Helmstedt eine Stadt-Fernsprecheinrichtung, die *von dem Kaiserlichen Postamt in Helmstedt geleitet und beaufsichtigt* wurde.

Bei den beschriebenen Wand - Geräten handelt es sich um Gehäuse mit zwei hervortretenden beweglichen eisernen Haken, in die die beiden Hörapparate gehängt werden müssen. Nur so kann im Falle eines Anrufs der Wecker anspringen. Bei einem Gespräch sind beide Hörapparate (Fernhörer) „zum gleichzeitigen Hören mit beiden Ohren“ zu benutzen.



Das wird unter „Anweisung / Allgemeines“ dem Nutzer ausführlich erklärt. Heute, nach 125 Jahren, wo jeder mit einem Handy oder Smartphone ausgerüstet ist, belächeln wir Sätze wie: „*Auch beim Sprechen gegen die Schallöffnung des aus der Vorderwand des Gehäuses herausragenden Sprechapparates (Mikrophon) sind beide Fernhörer am Ohr zu behalten.*“

Es darf also während des Gesprächs kein Fernhörer an dem beweglichen eisernen Haken hängen. Und, ganz wichtig: „*Es ist deutlich zu sprechen. Nicht zu laut, nicht zu langsam. Der Mund muss 3 bis 5 Zentimeter von der Schallöffnung entfernt bleiben.*“ Die Beachtung (genaueste!) ist „*für einen ordnungsgemäßen Betrieb unerlässlich.*“ Soweit die Einleitung allgemein. Die folgenden 2 ½ Seiten machen klar, wie kompliziert sich eine Verbindung gestaltete und wie wichtig, wie peinlich genau die *Kaiserliche Ober-Postdirection in Braunschweig* die Vorschrift zur Nutzung nahm. Es war eine bahnbrechende Errungenschaft und mit entsprechender Achtung und mit Stolz wurde sie präsentiert.

Nun bleibt nur noch die wichtigste Seite, das eigentliche Telefonbuch. **1889** waren in dem „Örtlichen“ die Rufnummern 1 bis 7 verzeichnet:

Ruf-Nr.	Teilnehmer
1	Norddeutsche Zuckerraffinerie, Frellstedt.
2	Braunschweigische Kohlenbergwerke, Schöningerstrasse 3.
3	Petzold's Hôtel (Fritz Hartmann), Schöningerstrasse 1.
4	Helmstedter Tonwerke, Rühne & Co., Emmerstedterstrasse
5	Dannenbaum, Gebr., Zuckerraffinerie, Magdeburgerstrasse.
6	Schmelzer, L., Ziegelei, Tanzbleeck
7	Wunderling, Gustav, Privat-Fuhrgeschäft, Braunschweigerthor 7.

Nehmen wir an, Herr Schmelzer möchte für einen Geschäftsfreund ein Zimmer buchen. Nehmen wir weiter an, Herr Schmelzer kennt Fritz Hartmann, den Inhaber vom Hotel Petzold in Helmstedt. Die Telefonnummer hat er im Kopf. Es ist die Nummer 3.

Herr Schmelzer nimmt den Fernhörer von dem eisernen Haken, hält ihn mit der Schallöffnung ans Ohr, drückt einmal kurz auf den Weckknopf an der Vorderseite des Gehäuses und führt danach den zweiten Hörapparat zum anderen Ohr.

Die Vermittlungsanstalt antwortet: „Hier Amt.“

Schmelzer spricht nun deutlich: „Nummer 3, Hotel Petzold.“

Schmelzer hat Pech. „Schon besetzt“, sagt die Vermittlung. „Bitte nach fünf Minuten noch mal rufen.“

„Verstanden“, sagt Schmelzer und hängt beide Hörer ein. Beim 2. Versuch hat er mehr Glück.

Auf die Antwort der Vermittlungsstelle: „Bitte rufen“, drückt Schmelzer etwa 3 bis 4 *Secunden* den Weckknopf.

Das Hotel meldet sich. „Hier Hartmann, wer dort?“

Erst jetzt kann Schmelzer den 2. Hörer ans Ohr halten und sagt: „Hier Schmelzer!“

Die Unterhaltung beginnt. Schmelzer hat eine Frage. „Bitte Antwort“, sagt er zum besseren Verständnis.

Nun heißt es, sich kurzfassen. Keine unnötigen Pausen, den Weckknopf nicht drücken. (Naja, womit auch, Schmelzer hat in jeder Hand einen Hörapparat.) Die beiden werden schnell einig, notgedrungen, denn die maximale Sprechzeit von 3 Minuten laut Vorschrift ist schnell um.

Schmelzer hängt die Fernhörer an die Haken und gibt durch dreimaliges Drücken des Weckknopfes das Schlusszeichen. Auch Fritz Hartmann vom Hotel hält sich an diese Vorschrift, denn „*die Befolgung ist für einen ordnungsmässigen Betrieb unerlässlich*“. Das ist im Verzeichnis fett gedruckt.

Ich weiß leider nicht genau, ob Schmelzer für dieses Stadtgespräch auch eine Mark bezahlen musste. Wäre es ein Ferngespräch, hätte er diese recht hohe Summe zu zahlen. 1889 waren immerhin Leitungen vorhanden für den Fernverkehr zwischen Helmstedt und den Städten Hannover, Hildesheim, Braunschweig, Magdeburg, Schönebeck, Stassfurt, Calbe (Saale), Nienburg (Saale), Aschersleben, Bernburg und Berlin. Diese Liste der Orte belegt sehr deutlich die zentrale Lage Helmstedts in der Zeit des Kaiserreichs.

Nun wartet Schmelzer auf einen Rückruf.

- Ich vergaß, zu erwähnen, dass die Fernsprecheinrichtung Sommers von 7 Uhr und im Winter von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends für den allgemeinen Verkehr benutzt werden konnte.

Schmelzer schaut auf die Uhr. Es ist schon spät. Er hält sich in der Nähe der Anlage auf.

(Vielleicht war die Vermittlung überlastet? Aber so viele Gespräche konnten es doch nicht sein – wer hatte in jenen Jahren, in denen Fernsprechen vielerorts noch belächelt wurde, ein *Telephon*?)

Endlich, wurde auch Zeit, der Wecker ertönt. Schmelzer hebt die Fernhörer von den Haken, hält sie an die Ohren und sagt: „Hier Schmelzer, wer dort?“

„Hier Hartmann“, tönt es aus den Hörern.

Das hat ja prima geklappt. Schmelzer will die Information gleich noch telegraphieren. Er ruft in gewohnter Weise die Vermittlung an. „Ersuche zu schreiben“, sagt er.

„Bitte bringen“, antwortet das Amt.

Schmelzer diktiert die Nachricht, indem er langsam und deutlich artikuliert. Er hat nun die Auswahl mit Post, also als Brief oder Karte, durch Eilboten oder als Telegramm befördern zu lassen.

Hätte Schmelzer ein Ferngespräch geführt, hätte er lediglich den Ort, zum Beispiel *Magdeburg*, seiner Meldung hinzugefügt.

„Ich werde rufen“, hätte das Amt gesagt und Schmelzer hätte eingehängt. Er hätte auf den Weckton warten müssen. Der weitere Verlauf wäre der gleiche, wie bei einem Stadtgespräch.

Dass alles und noch einiges mehr, sehr eindringlich und sehr amtlich, stand vor 125 Jahren in dem ersten Örtlichen Telefonbuch für Helmstedt.

Schon damals waren Anträge, natürlich schriftlich, unbedingt zu stellen. Es war *die Genehmigung des Hauseigentümers zur Aufstellung von Gestängen etc. auf dem Haus gleich beizufügen*.

Ein Rätsel bleibt für mich ungelöst, vorerst zumindest. Wir haben unser Autohaus seit 1960 in Helmstedt am Braunschweiger Tor 7. Davor war ein Bauernhof auf dem Grundstück, seit 1824 im Besitz der Familie Bartels. Sollte sich das Privat-Fuhrgeschäft Wunderling mit der Telefonnummer 7 damals 1889 auf unserem Grundstück Braunschweiger Tor 7 befunden haben, so ist das unserer persönlichen Chronik bisher entgangen. Aber – das werde ich herauskriegen!

**Karin Bottke**

**Anmerkung:** Einige Anleitungen und die kursiv gesetzten Teile sind dem Original entnommen.

## Die alte Warburg im Elm

Zur Erinnerung an den Archäologen Dr. Hans - Adolf Schultz, bis 1974 Oberkustos am Braunschweigischen Landesmuseum



Versuch einer Rekonstruktion des Wohnbaues. Seine Grundfläche mit den drei Meter starken Wänden betrug 13 x 13 Meter und er hatte somit eine Innenfläche von 7 x 7 Metern. Die Collage basiert auf einem Foto aus westlicher Richtung.

Vom Parkplatz aus führen uns die auf der anderen Straßenseite beginnenden Wanderwege Nr. 6, 9 und 10 zu den Überresten der Warburg.

Doch Überreste sind nicht immer leicht zu finden. Der Weg führt ca. 1.300 Meter bergab - der Höhenunterschied beträgt 55 Meter - und zweigt links ab auf den zu den Wällen und Gräben der **Mitte des Jahres 1200** zerstörten Burg (gekennzeichnet durch ein Hinweisschild „Warburg“) führenden Pfad.



Nach 100 Metern biegen wir an einem weiteren Hinweisschild links ab und stoßen auf eine im Frühjahr 2014 errichtete Erläuterungstafel (Seite 13). Die dort neu aufgestellten Bänke bilden in etwa den Innenraum des ehemaligen Wohnbaues.

**In seinen 1. Bericht über die Ausgrabung der Burg Warberg 1962/63 schildert H. - A. Schultz deren geschichtliche Vergangenheit wie folgt:**

An dieser Burgstelle verlief früher eine alte Handelsstraße, die auf halber Höhe des Hanges entlang führte und heute nur noch schwach zu erkennen ist. Seit **1800** wurden folgende Probleme lediglich nach schriftlichen Überlieferungen behandelt:

**War diese Anlage der vermutete Stammsitz derer von Hagen oder war sie wirklich die alte in Urkunden genannte Burg Warberg?**

Von jeher war vermutet worden, dass es sich bei dieser Befestigungsanlage zum Unterschied von der offenbar jüngeren Wasserburg im Dorfe Warberg um die "alte" Burg Warberg handeln müsse, die während des Thronstreites zwischen **König Philipp von Schwaben** und **König Otto IV.** bei dem Vorstoß des Staufers in die welfischen Kernlande im Anschluss an dem bekannten **Hoftag zu Magdeburg zu Weihnachten 1199** von den Truppen des staufischen Parteigängers **Erzbischof Ludolf von Magdeburg** gleichzeitig mit der **Stadt Helmstedt** zerstört worden war.

**Wesentlich ausführlicher ist seine Schilderung in dem Sachbuch „Burgen und Schlösser des Braunschweiger Landes“ ausgefallen:**

Das **Weihnachtsfest 1199** feierte **König Philipp**, der Gegenkönig des **Welfen Otto IV.**, mit großer Pracht in Magdeburg. Hierbei wurde der Beschluss gefasst, mit Anbruch des **Johannistages (Anmerkung: 24. Juni)** eine Heerfahrt gegen das welfische **Braunschweig** zu unternehmen. Aus diesem Entschluss entwickelte sich, da unter den Fürsten keine Einigkeit über die Durchführung bestand, eine Reihe von Einzelfehden. **Pfalzgraf Heinrich** hatte hiervon Kenntnis erhalten und glaubte dem Magdeburger Vorhaben zuvorkommen zu müssen, da **sein Bruder Otto IV.** von Braunschweig abwesend war. **Heinrich** sammelte daher sein Heer und zog, während noch der Hoftag in Magdeburg stattfand, nach dem **magdeburgischen Calbe**, zerstörte und verbrannte es. Als Strafe hierfür zog der staufische Parteigänger **Erzbischof Ludolf von Magdeburg** daraufhin gegen **Warberg**, nachdem er vorher **Helmstedt** bereits arg zerstört hatte. Er erstürmte diese Anlage in einem harten Kampf, wie die Funde bei einer Untersuchung ergaben.

**Anmerkung:** In seinem ab Seite 12 beginnenden Beitrag „Die Hagenburg im Brunntal bei Bad Helmstedt“ tritt **Hans-Peter Roppel** anhand von Wappen den Beweis an, dass die **Edelherren von Warberg** mit den **von Hagen** verwandt sind. Zudem ist er der Meinung, dass die **Warburg** ebenso wie die **Hagenburg** in Bad Helmstedt im Anschluss an den Hoftag in Magdeburg **Mitte 1200** zerstört wurde.

Am **1. August 1962** wurde nach vorheriger Vermessung des Burggeländes mit der Grabung begonnen. Anfangs wurden **Testschnitte (Foto 1)** durch den ersten Wall, in dem schon in einer zur Burg gehörenden Schicht **Nägel, Pfeilspitzen und Messer** gefunden wurden, und quer über den vermuteten Burgkern gelegt. Spätere Schichtabdeckungen bis zu einer Tiefe von bis zu 4,20 Meter führten zur Entdeckung von Holzkohleeinschlüssen und starken Zerstörungen von Kalkstein und Mörtel und der darunter befindlichen Siedlungsschicht. Gut erhaltene Mauer-



verbände ließen schon jetzt auf die Form der Bebauung und das ehemalige Vorhandensein eines turmartigen Baues schließen.

Im Schnitt durch die südöstliche Bekrönung des Burgkerns fand sich ein schwächerer Mauerzug, den **Dr. Schultz** als Steinkern des Wallaufbaues ansah. Der Zustand der freigelegten Siedlungsschicht ergab, dass keine spätere Wiederbebauung des Geländes erfolgt war und die Funde somit genau datiert werden konnten.

genau datiert werden konnten.



Auffällig war eine Bodendelle, deren Ursprung anfangs irrtümlich als Wurzelsprengloch angesehen wurde.

Die **Aushebung (Foto 2)** führte jedoch in 3,80 Meter Tiefe zu einer kreisförmig errichteten Mauer, zu

den Resten des ehemaligen **Brunnens (Foto 3)**. Die lichte Weite betrug 1,60 Meter und die Mauerstärke 60 cm.

**1963** wurden großflächigere Schichten bis zur Siedlungsschicht freigelegt. Bis zu sieben übereinander liegende Steinschichten mit einer **Mauerstärke von drei Metern (Foto 4)**, offenbar die Grundmauern des **Wohnbaues**.

Die Art der Mauerung glich dem vieler romanischer Kirchen im Braunschweiger Gebiet.

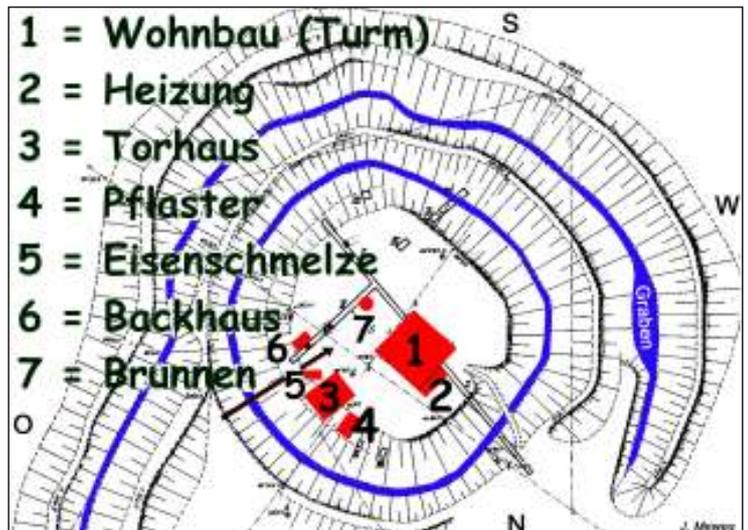
Jedoch waren die Ecksteine später entfernt und zum Bau der schon eingangs erwähnten und nur zwei km südlich entfernten Wasserburg in Warberg verwendet worden.

Die äußeren Mauerlängen betrug jeweils 13 Meter, sodass sich bei einer Mauerstärke von 3 Metern eine Innenfläche von 7 x 7 Meter ergab. Der Fußboden bestand aus festgestampftem Lehm.

An der Nordwestseite des Turmes fand man aufgrund der schlechteren Erhaltung der Grundmauer eine **Heizung**.

Das aus Muschelstein errichtete **Heizungs- und Wirtschaftsgebäude mit Herdstellen (Foto 5)** war unmittelbar neben den Wohnturm gesetzt worden und hatte eine Länge von 3,10 Metern und eine Breite von einem Meter. Um den Raum hatte man einen 20 cm starken Lehmmantel gelegt.

Die Mauerung des Einlasses der Heißluft ist leider bei dem Überfall auf die Burg zerstört worden.



Übersichtsplan des Burgbereichs (Verm.-Ing. Joh. Schmidt). Gegenüber dem Plan auf der Tafel wurde dieser zum besseren Verständnis um 180 Grad gedreht. Der braune Pfeil zeigt den Zuweg für Besucher.

Nordöstlich des Wohnturmes wurden innerhalb der inneren Wallbekrönung die Fundamente mit innerem und äußerem **Straßenpflaster** des **Torhauses** (7 x 9 Meter) mit einer Mauerstärke von 2 Metern freigelegt.

Unmittelbar neben dem Torhaus befand sich als Schichtverband eine kugelförmige, rotgebrannte Erhöhung mit daneben liegenden Resten von Eisenschlacke. Dr. Schultz hatte keinen Zweifel, dass es sich um einen **Eisenschmelzofen** handelte.

Südöstlich des Torhauses wurde der 2,20 m x 1,20 m große **Backofen** entdeckt mit einem inneren horizontalen Absatz für die Ablage des Rostes, über dem sich die Reste eines tonnenförmigen Absatzes für den Abzug des Rauches befanden.

Nach Abschluss der Ausgrabungen wurden die freigelegten Burgreste wieder abgedeckt, um sie der Nachwelt unbeschadet zu erhalten.

Die auch heute noch in dem herrlichen Buchenwald zu findenden, gut erhaltenen Burgwälle und das jetzige Wissen über die Lage der sich im Untergrund befindlichen Mauerreste der Burg, lassen diese nach nunmehr über 800 Jahren vor unserem geistigen Auge mit etwas Fantasie mit seinen Bewohnern wieder auferstehen. Burgfrauen verabschieden ihre Männer, die in über 20 kg schweren Ritterrüstungen stecken und von zwei Knappen auf die Rücken ihrer Schlachtrösser gehoben werden, um in den Kampf zu ziehen.

**Quellen:** H.-A. Schultz, Erster Bericht über die Ausgrabung der Burg Warberg 1962/63 (Braunschweiger Jahrbuch, Band 45)  
H.-A. Schultz, Burgen und Schlösser des Braunschweig. Landes (Elm-Verlag Cremlingen), 1990, ISBN 3-927060-01-1

### Nachtrag

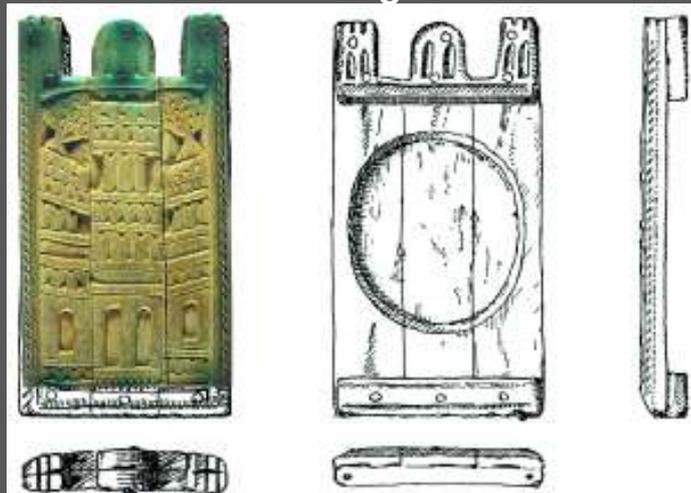
Nach Fertigstellung meines Beitrages wurden im Frühjahr 2014 mit Unterstützung des Forstamtes Wolfenbüttel, des Freundeskreises Burg Warberg und der Bürgerstiftung Pro Warberg ein neues Informationsschild und Bänke aufgestellt. Zudem hat man zwecks besserer Übersicht junge Bäume geschnitten und den ehemaligen Turmplatz geräumt. Ein wertvoller Beitrag, um nicht nur die hiesige Bevölkerung sondern auch auswärtige Besucher auf die im Elm versteckten Besonderheiten aufmerksam zu machen. Eine Fortsetzung dieser Maßnahmen durch Kenntlichmachung der im Reitlingstal zu findenden Burgreste wäre wünschenswert.



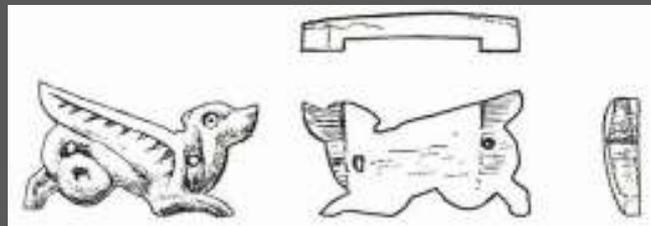
**Jürgen Mewes**

Die Metallbearbeitung vor Ort konnte durch die Eisenschmelze nachgewiesen werden. Gefunden wurden Pfeilspitzen, Hufeisen, Geschosshülsen, Sporen, Messer, Scheren, Hammer Schlüssel, Kettenglieder, Fleischerhaken, Beschläge und Armbrustbolzen.

### Auswahl einiger Funde



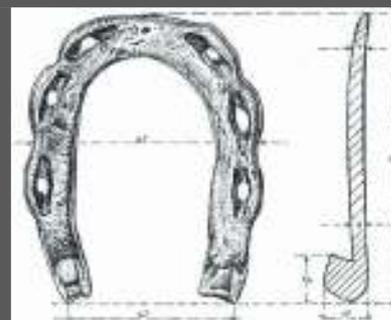
Zusammengesetzte Knochenschnitzerei: Darstellung eines Wohnturmes, in Vorder- und Seitenansicht (Zeichnungen R. Fricke)  
Über die linke Zeichnung wurde ein Foto des Originals gelegt. Quelle: Info-Tafel auf dem Burggelände



Knochenschnitzerei: 3,5 cm langer Beschlag eines Armbrustschlosses in Form eines geflügelten Hundes (Zeichnungen W. Freist)



Vergoldeter Zierbandschmuck (Zeichnung A. Lange)



Eines der 38 gefundenen Hufeisen: Sie waren klein und gedrungen, zwischen 10 und 12 cm lang

## Die Hagenburg im Brunntal ( Bad Helmstedt)



Links im Bild der Rest der Motte der Turmhügelburg und rechts ein Teil des Burggrabens

**Philipp, der jüngste Sohn des Stauferkaisers Friedrich I. Barbarossa**, war für die geistige Laufbahn vorgesehen, jedoch noch zu Lebzeiten **Heinrich des Löwen**, der am **06. August 1195** in **Braunschweig** starb, verzichtete **1193** Philipp auf die geistige Karriere und wurde mit den Herzogtümern **Tuszien** (in Mittelitalien) **1195** und **1196** mit **Schwaben** betraut. Damit brach der Gegensatz zwischen Welfen und Staufern erneut auf. Immerhin hatten die Welfen noch Besitz in Schwaben.

Als der gewählte König und **Kaiser Heinrich VI.** am **28. September 1197** in Messina gestorben war, übernahm am **06. 03. 1196** **Philipp** für den unmündigen Sohn von Heinrich VI., den späteren König und **Kaiser Friedrich II.**, das Königsamt. Damit stand er zu einem Teil der deutschen Fürsten im Widerspruch. **Am 29. 03. 1198** wählten diese den Welfen **Otto den IV.**, Sohn Heinrich des



Löwen, zum König. Nachzutragen ist, dass kurz vor der Bestätigung durch den Papst, **Philipp** auf einem Hochzeitsfest von dem abgewiesenen Bräutigam seiner Tochter mit dem Schwert getötet wurde.

Der Erzbischof **Ludolf von Magdeburg** war schon immer ein Gegner der Welfen und es gelang diesem, Philipp zu einem Kriegszug gegen das feste **Braunschweig** zu bewegen. In wie weit die Welfen von dieser Absicht Kenntnis hatten, ist nicht belegt. **Pfalzgraf Heinrich**, der seinen Bruder in Braunschweig vertrat, brach in das Gebiet des Erzbischofs **Ludolf von Magdeburg** ein und zerstörte

**Stadt und Burg Calbe.** Der Gegen Schlag erfolgte sofort. Die **Hagen** waren schon Parteigänger der **Welfen** zu Heinrich des Löwen Zeiten. Auf die Familie ist noch einzugehen. Mit Sicherheit waren sie auch am Kriegszug gegen **Calbe** beteiligt. Somit wurden sie beim Gegen Schlag die ersten Opfer. Taktisch wird der Erzbischof mit zwei Heersäulen vorgegangen sein.

Das Hauptheer wird direkt auf **Helmstedt** marschiert sein und hat Helmstedt im **Januar 1200** niedergebrannt. Hier ist zu vermerken, dass der **Abt von Helmstedt** auch der **Abt von Werden** (jetzt Ortsteil von Essen) war. Das zweite Heer nahm gedeckt durch den **Moorsle-**

**bener** und **Beendorfer Wald** den Weg Richtung **Brunntal**. Der Angriff muss von der Südseite erfolgt sein, da die Nordseite gut durch Wassergräben und Sümpfen geschützt war. Dass die Waldseite ein wunder Punkt war, hat danach zum Bau von **Warttürmen** und **Landwehr** geführt. Die **Hagenburg** wurde bis auf die Grundmauern zerstört, Nebengebäude, wie auch die Kapelle, gingen in Flammen auf. Auch die alte **Warburg im Elm**, stark befestigt, konnte der Übermacht nicht lange standhalten. **Noch im selben Jahr** kam das Heer Philipps II, und des Erzbischofs vor die Tore **Braunschweigs**. Hier erwies sich, dass die Stadtmauer mit ihren Befestigungsanlagen, die noch zu Lebzeiten des Löwen in den **60er Jahren des 12. Jh.** gebaut worden waren, uneinnehmbar waren.

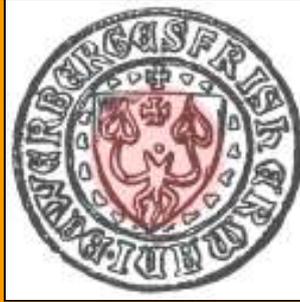
Bevor die Burganlage lokalisiert wird, muss die Persönlichkeit **Gunzelin von Hagen** behandelt werden. Gunzelin von Hagen war einer der Paladine um Heinrich den Löwen. Neben dem Vogt **Lud-**

**dolf von Dahlum**, dem Kämmerer **Anno von Heimburg**, dem Truchsess **Jordan von Blankenburg**, war Gunzelin einer der Vertrautesten des Herzogs, **1154** schon im Gefolge des Herzogs nachweisbar. Fast gleichaltrig erkor der Herzog den treuen Freund **1172** zum Begleiter in das heilige

Land. Hier trat Gunzelin als Zeuge für die Schenkung des Löwen für die **Grabeskirche** auf. **1174** vertrat er den Herzog, der in Bayern weilte, mit **Jordan von Blankenburg** und **Ekbert von Wolfenbüttel**, bei der Weihe der neuen Stiftskirche in **Steterburg**. **1160** übertrug der Herzog Gunzelin die eroberten Burgen **Schwerin** und **Ilow** als Statthalter im Land der **Abodriten (Stammesverband in Mecklenburg / prefectus terrae Obotorum)**. Schon **1167** erhielt Gunzelin vom Herzog die Grafschaft Schwerin als erbliches Lehen. **1168** holte Gunzelin mit seinen Mannen die englische **Königstochter Mathilde** aus England ab und be-



Siegel Graf Heinrich I. von Schwerin von 1217



Siegel Hermann von Warberg



Wappen des Edelherren von Warberg

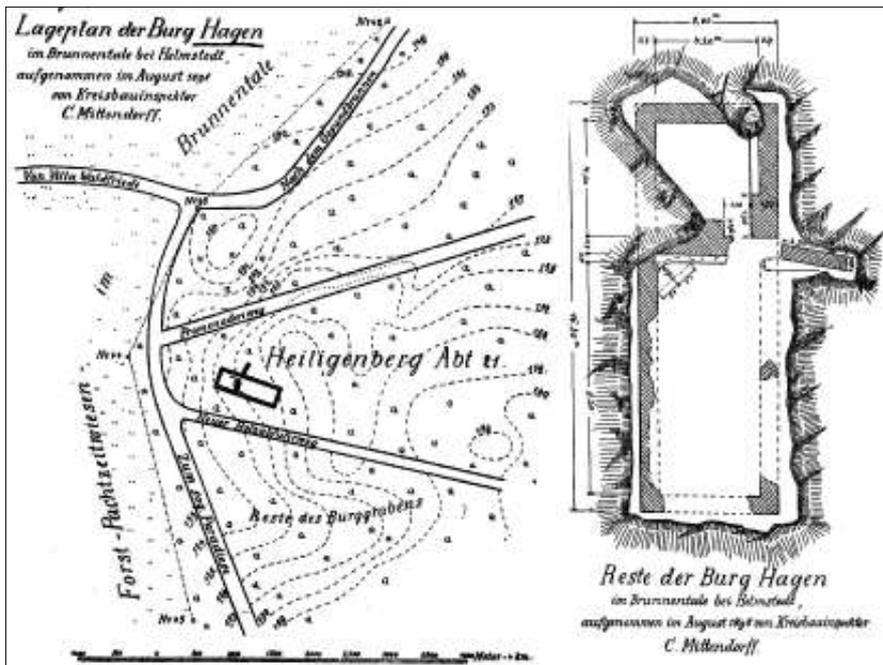
gleitete diese bis **Minden**, wo die Hochzeit mit dem Herzog stattfand. Am 11. November **1180** war der Kaiser in **Goslar**, jetzt unterwarfen sich viele Vasallen des Herzogs dem Kaiser, jedoch Gunzelin von Schwerin und wenige andere hielten treu zum Herzog. Wenige Jahre danach stirbt **1185 Gunzelin von Hagen**, der Herzog von Schwerin.

**Immer wieder hat es Streit unter den Fachleuten gegeben, sind die Edelherrn von Warberg mit den von Hagen verwandt?**

**Georg Bode** hat das eindeutig mit Ja beantwortet; unter anderem mit dem überlieferten **Wappen Graf Heinrichs I. von Schwerin**. Schon der Name

Um 1314 kommt es zur sogenannten Todteilung der **Waldmark Beendorfs**. Bis zu dieser Teilung haben die Grafen von Schwerin, ihren Erbteil, der auf den Gründer der Grafschaft Schwerin, Günzelin von Hagen zurückführt, gewahrt.

Alle Grabungen, die im **Brunntental** gemacht wurden, haben sich stets an den massiven Fundamenten (Burg oder Kirche) orientiert. **Kreisbauinspektor Mittendorff**, der im August **1898** wohl als Erster die Grabungen leitete, hat die Ergebnisse als "**Reste der Burg Hagen**" gesehen. Die nächste Grabung erfolgte **1963** unter **Dr. Hans Adolf Schulz**. Dieser bezeichnete das Ergebnis als **Kapelle**. Er selbst setzte sich damit in Widerspruch, denn die Ausgrabungen der **Elmsburg** bei **Schönningen** (siehe Nr. 7 unserer Zeitung), die den gleichen Grundriss mit fast den gleichen Maßen der dortigen Kirche hat, bezeichnete er als **Stiftskirche**. Das ist bei der Elmsburg auch richtig, denn die Burggebäude liegen nicht weit davon entfernt. Eine **Stiftskirche im Brunntental** bedingt aber weitere Gebäude. **Es gibt also zwei Möglichkeiten:**



zeigt die Verbundenheit mit dem ehemaligen Lehnherrn **Heinrich den Löwen**, auch dass man zwei Wappentiere mit in das Siegel nimmt, zeigt immer noch die Verbundenheit zum Löwen.

Entscheidend ist zwischen den Drachenköpfen der **Baum mit den zwei Blättern**.

Dieses Bäumchen wird auch weiterhin von den **Herren von Warburg als Siegel** gebraucht, so zum Beispiel von dem **Johannitermeister Hermann von Warberg**.

Im viergeteilten Wappen des **Edelherren Heinrich von Warberg** sehen wir wieder den **Lindenbaum mit den zwei Lindenblättern**. Auch dass die Burg im **Brunntental** ebenso wie die **Warburg im Elm 1200** zerstört wurde, belegt **Bode** durch Urkunden des **Bischofs Gardolf von Halberstadt**.

**Im Brunntental liegen versteckt noch die Burggebäude oder die gefundenen Mauerzüge sind Burggebäude.**

Die **2013** erfolgten Grabungen haben ebenfalls nur im Bereich der schon von **Mittendorff** ergrabenen Mauerzüge bewegt, ohne größere, neue Erkenntnisse zu gewinnen.

**Ganz ausgeschlossen ist aber, dass es sich um einen Bauernhof gehandelt hat.**

**Quellen:** Stammtafeln, H. Grote, Hahnsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1877 / Personen-Lexikon 1 u. 2 Weltbild / Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Niedersachsen / Die Braunschweigische Landesgeschichte, Horst-Rüdiger Jarck, Gerhard Schildt, Appelhaus Verlag 2000 / Burgen und Schlösser des Braunschweiger Landes, Hans Adolf Schulz / Herkunft und Heimat Gunzelins von Hagen, Georg Bode, Wolfenbüttel, 1912 / Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig, Hermann Kleinau, Verlag August Lax 1967 / Heinrich der Löwe, Joachim Ehlers, Siedler Verlag 2008 / Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig des Kreises Helmstedt, Prof. Dr. P. J. Meier / Die Edelherrn zu Warberg, Hans Hartmann, 2001 Appelhaus Verlag Braunschweig

**Hans-Peter Roppel**

## Die Museumsmühle in Abbenrode



Die Bockwindmühle in Abbenrode. Links der herausragende Mühlenschwanz (Stern).

In alten Zeiten ließen die Einwohner von Abbenrode ihr Getreide in der gemeinsam mit der Ortschaft Gardessen betriebenen Windmühle am Butterberg oder in der Bockwindmühle des Rittergutes Destedt an der Mühlenbreite - zwischen Abbenrode und Destedt - mahlen. Nachdem die gemeinsame Windmühle in den **70er Jahren des 19. Jahrhunderts** abbrannte und nicht wieder aufgebaut wurde, - auch die Mühle in Destedt wurde abgebrochen -, entschloss sich der **Müller August Kräker** aus Destedt in Abbenrode auf einer Höhe von 173 m in freier Lage zwischen der Ortschaft und dem Elm eine Mühle zu errichten, da dort häufig Hangwinde mittlerer Stärke den Betrieb einer Windmühle wirtschaftlich möglich machten. Für den Bau verwendete er viele Teile abgebrochener Mühlen, der Bauart nach wahrscheinlich aus der nördlichen **Mageburger Börde**. Die neu errichtete Mühle war im **Mai 1880** fertiggestellt.

Durch einen Unfall in der Mühle verlor **Müller Kräker** im **Juli 1889** ein Bein und verkaufte die Mühle an **Heinrich Luther**. Dieser veräußerte die Mühle im Jahre **1891** für 12 000 Goldmark an **Heinrich Röhl** aus Lelm. Die Flügel der Mühle waren mit Segeltuch bespannt. **1902** erhielt die Mühle neue Flügel mit Holzjalousien; ein **Fahrstuhl**, der mit Windkraft betrieben wird, wurde in die Mühle im Jahre **1906** eingebaut. Mit ihm konnten jetzt die Mehl- und Getreidesäcke leichter transportiert werden.

Bei günstigem Wind und einer langen Arbeitsschicht konnte der Müller eine Tagesleistung von ca. 1500 Kg Schrot erzielen.

Weil die Windkraft auf Dauer nicht ausreichend war, errichtete Müller Röhl **1907** neben der **Bockwindmühle** eine **Motormühle** mit einem **Petroleummotor**, der eine Leistung von 13 KW (18 PS) hatte.

Als nachteilig für die Mühle erwies sich die Tatsache, dass schon bei einer Windgeschwindigkeit von mehr als 8,0 m je Sekunde der Mahl- und der Schrotbetrieb unterbrochen werden musste, da die Flügel der Belastung ohne Schaden zu nehmen nicht standhalten konnten.

Der Betrieb der Mühle begann erst bei einer Windgeschwindigkeit von 3 bis 4 m je Sekunde. Er ist optimal bei einer Windstärke von 6 – 7 m je Sekunde.

**Müllermeister Erich Röhl** ließ im Jahre **1943** eine freistehende **Splitterschutzzelle** (auch **Einmannbunker** genannt) aufstellen.



Wegen ihres heimatgeschichtlichen Wertes wird die Bockwindmühle am **13. April 1944** unter **Denkmalschutz** gestellt.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde sie mehrfach von Banden ausgeraubt.

Durch Erzählungen weiß ich, dass Müller Röhl der Bevölkerung immer im Rahmen seiner Möglichkeiten behilflich war.

Durch das Mühlenstilllegungsgesetz aus dem Jahre **1957** wird Kleinmühlen gegen die Zahlung einer Prämie angeboten, zugunsten von Großmühlen den Betrieb einzustellen. Müllermeister Erich Röhl beendet daraufhin die Mahltätigkeit seiner **Motormühle** zum **31. Dezember 1968**.



Erich Röhl (Foto G. Lamprecht)

Das Mehl lieferte der Müller bis zum **18. Juli 1958** mit einem gummibereiften Wagen mit hohem Planenaufbau, der von zwei Ackerpferden gezogen wurde, an die Bäckereien der Umgebung aus. Für die Pferde war an dem Müllerwohnhaus ein Stall angebaut worden. Dieser Planwagen war beim ersten – verregneten – Reit- und Fahrturnier in Destedt im **Mai 1958** ein Unterstand für die Punktrichter.

Die Bevölkerung der umliegenden Dörfer holte sich ihr Mehl und das **Schrot** (grob zerkleinertes Getreide) für die Schweine mit einem Handwagen von der Mühle ab.

Ab dem **19. Juli 1958** benutzte **Müller Röhl** zum Ausliefern nur noch den neu angeschafften **Opel-Blitz-Lieferwagen** mit 2,4 l Hubraum und 62 PS. Dieser wurde von Herrn Röhl erst verkauft, als er die Müllereitätigkeit aufgegeben hatte.





Links die am 31.12.1968 stillgelegte Motormühle neben dem Wohnhaus

Da die **Motormühle** feineres Mehl herstellen konnte als die Bockwindmühle, wurde letztere in meiner Kindheit (in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts) nur noch zum Mahlen von **Schrot** benutzt.

Der schwere **Orkan** am **13. November 1972** beschädigte die Bockwindmühle schwer: Alle Kämme der beiden **Kammräder** wurden abgeschlagen. Weiteres Unheil wurde wohl verhindert, da Müllermeister Röhl während des Sturmes betend auf dem **Bremsbaum** seiner Mühle saß.

**Horst Wrobel** versuchte am **5. Dezember 1972** – nachdem er die Bockwindmühle kennengelernt hatte – **Herrn Röhl** vom Verkauf seiner Mühle zu überzeugen, um hier ein kulturhistorisches Windmühlenfreilichtmuseum zu errichten. Da es zu keiner Einigung zwischen Herrn Röhl und Herrn Wrobel kam, baute dieser sein Museum in Stuhldorf (Heide) auf. **1979** verlegte er das Museum nach **Gifhorn** und eröffnete dort am **8. Mai 1980** das „**Internationale Mühlenmuseum**“.

Das Zweite Deutsche Fernsehen (**ZDF**) drehte mit **Erich Röhl 1978** in dessen Mühle bei windigem und kaltem Wetter den



**Mühlenfilm** „**Im Schweiß Deines Angesichts**“. Aus diesem Film ist mir eine Passage haften geblieben: Herr Röhl steigt mit dem Reporter in der Mühle die Treppen hinauf und fragt ihn, warum in der Außenwand der Mühle kleine Fenster eingebaut sind. Als der Reporter die Frage nicht beantworten kann,

erläutert Röhl, dass die Fenster da sind, damit der Müller aus der Mühle hinaus sehen kann.

**Am 1. April 1980 stirbt Müllermeister Erich Röhl** im Alter von mehr als 80 Jahren. Er war der letzte Windmüller des Braunschweiger Landes.

Die Gemeinde Cremlingen kauft die Bockwindmühle und die Motormühle auf Leibrentenbasis von der Witwe **Herrtha Röhl**.

Ein „**Verein zur Erhaltung der Bockwindmühle Abbenrode**“ gründet sich am **4. Dezember 1981**; ein erster öffentlicher Mühlttag wird von ihm am **15. August 1982** veranstaltet. Es erscheinen 1575 Besucher. **1983** wird in der Bockwindmühle eine Treppe

eingebaut, damit die Besucher vom unteren zum oberen Mühlenboden gelangen können.

Der Bau eines **Steinbackofens** an der Windmühle wird **1984** beschlossen. Die Finanzierung erfolgt durch Spendengelder.

Für das kulturhistorisch wertvolle Mühlenensemble wird 1986 der Begriff „**Museumsmühle Abbenrode**“ eingeführt.

Durch die jetzt möglichen intensiven Nachforschungen konnte nachgewiesen werden, dass in der Bockwindmühle viele ältere Holzbauteile verwendet wurden, die aus anderen abgebrochenen Mühlen stammen müssen. Die vorgefundenen Maßtoleranzen sind mit der alten Handwerkerkunst nicht vereinbar. Der **Pinnbalken** (Bestandteil der Sturmsicherung) z. B. ist 15 cm zu kurz und musste schon vor Jahrzehnten zur Sicherung der Stabilität verkeilt und zusätzlich verankert werden. Andere Hölzer haben Zapfen und Ausnehmungen, die für die Mühle ohne Bedeutung sind, aber Hinweise auf frühere Funktionen geben. Bei der Freilegung der Windseite (Vorderfront des Mühlenkastens) wurde eine **Volutenknaagge** (Stützbalken mit schneckenförmiger Verzierung) sichtbar. Diese schmückenden Bauglieder vermitteln zwischen horizontalen und vertikalen Bauelementen und waren in der Zeit von **1580 bis 1680** üblich. Somit sind einzelne Holzteile der Mühle älter als 300 Jahre.

Dem ständigen Fortschritt und der Entwicklung folgend, wurde die Windmühle ständig nachgerüstet und vervollständigt. Neben der bereits angeführten Umstellung auf hölzerne **Flügelklappen** ist auch **1902** der hölzerne **Wellkopf** durch einen aus Gusseisen ausgetauscht worden.

Diese Änderungen erbrachten ein zusätzliches Gewicht von 3.000 kg in die vorhandene Mühle. Sie sorgten für eine Verlagerung des Schwerpunktes und führten zu einer Überlastung der Querhölzer unter dem **Mehlboden**. Durch eingezogene Zuganker wurden die Bruchstellen entlastet und gesichert, wodurch die Durchbiegung des **Stertquerholzes** von 28 auf 10 cm zurückging.

Der **Mühlenkasten** hängt etwa 30 cm aus dem Lot nach vorne.

Mithilfe eines mit Steinen gefüllten Eimers, in dem ein Loch war und der an einer Kette hing, öffnete oder schloss man die Jalousienklappen der Mühlenflügel. Regenwasser lief an der Kette in den Eimer und durch das Loch tropfte das Wasser hinunter auf den schweren Stert aus Eichenholz (Mühlenschwanz). Nach Freilegung dieses unersetzbaren, gebogenen Mühlenschwanzes (durch ihn konnte die Mühle „in den Wind“ gedreht werden) wurde eine Fäulnisstelle sichtbar, in die man den ganzen Unterarm legen konnte. Die Schadstelle konnte zum Glück rechtzeitig fachmännisch beseitigt werden und ein neuer dichter Zinkeimer hält nun das eindringende Wasser vom Stert fern, muss aber regelmäßig geleert werden. Der Stert erhielt eine hinterlüftete Abdeckung aus Zinkblech. Zuvor war der Stert mit Dachpappe abgedichtet, die aufgenagelt war. Unter ihr sammelte sich aber Kondenswasser, das zu Fäulnisschäden führte, die aber noch rechtzeitig behoben werden konnten.

Der schwere Sturm am **8. Februar 1990** zerbrach einen **Flügelbalken** und zerstörte beide Kammräder.

Die Bockwindmühle wird daraufhin bis zum Jahre **1995** grundsaniert und erhält auch eine neue Außenverkleidung. Aus Anlass der Wiederinbetriebnahme findet am Pfingstmontag, dem **5. Juni 1995**, ein Feldgottesdienst an der Mühle statt. Es ist zur Tradition geworden, dass

seitdem immer am Pfingstmontag (Deutscher Mülhrentag) die Mühle für Besucher geöffnet und das dieser Tag mit einem Feldgottesdienst eröffnet wird. Die Gemeinde Cremlingen ermöglicht Brautpaaren jetzt, in der Mühle zu heiraten. Das erste Paar wird am **28. September 2001** hier getraut.



Am Mülhrentag des Jahres **2002** konnte der neu errichtete **Steinbackofen** an der Museumsmühle in Betrieb genommen werden. Steinbacköfen waren bis in das 18. Jahrhundert weit verbreitet. Durch die Verwendung von heimischen Baustoffen und handwerksge-rechter Verarbeitung wurde eine homogene Einordnung in die Landschaft erreicht. Ortsübliche Muschelkalksteine aus dem Elm bilden den Sockel des Ofens, die Wände sind aus Backsteinen gemauert. Als Dacheindeckung standen alte Krepptiegel aus der ehemaligen Ziegelei in Gardessen (Produktionszeitraum von **1867 bis 1913**) zur Verfügung. Zahlreich erschienene Besucher konnten miterleben, wie das „**Abbenroder Mülhrentrot**“ gebacken wurde.

Im Jahre **2003** erhalten das Gebäude der **Motormühle** und die **Mühlenscheune** ein neues Ziegeldach und am 28. September des Jahres stand die Museumsmühle Abbenrode im Zeichen des Herbsttages am Elm, den die Gemeinde Cremlingen veranstaltete. Die Bockwindmühle wird am 22. April 2004 mit zwei neuen Flügelbalken versehen und alle Flügel erhalten aus Spendenmitteln neue Klappen, auf denen **300 Spendernamen** zu lesen sind.

Der Gemeinde Cremlingen gelingt es, den alten, schon zuvor erwähnten **Opel-Blitz-Lieferwagen** des Müllers Röhl im Originalzustand zu erwerben. Er findet Platz in der Mühlenscheune.

Der Gemeinde Cremlingen gelingt es, den alten, schon zuvor erwähnten **Opel-Blitz-Lieferwagen** des Müllers Röhl im Originalzustand zu erwerben. Er findet Platz in der Mühlenscheune.



Das **ehemalige Wohnhaus des Müllers** wurde von der Gemeinde Cremlingen von **2009 bis 2011** grundsaniiert und umgebaut. Anstelle des Pferdestalles entstand ein überdachter Freisitz, das Erdgeschoss besteht jetzt aus einem Versammlungsraum, einer Küche sowie den Toiletten und im Obergeschoss, das durch eine neue Außentreppe erreichbar ist, wird ein zentrales Heimatmuseum für die Gemeinde Cremlingen entstehen, das auch die Exponate der früheren Heimatstube in der Schule in Schandelah aufnimmt.

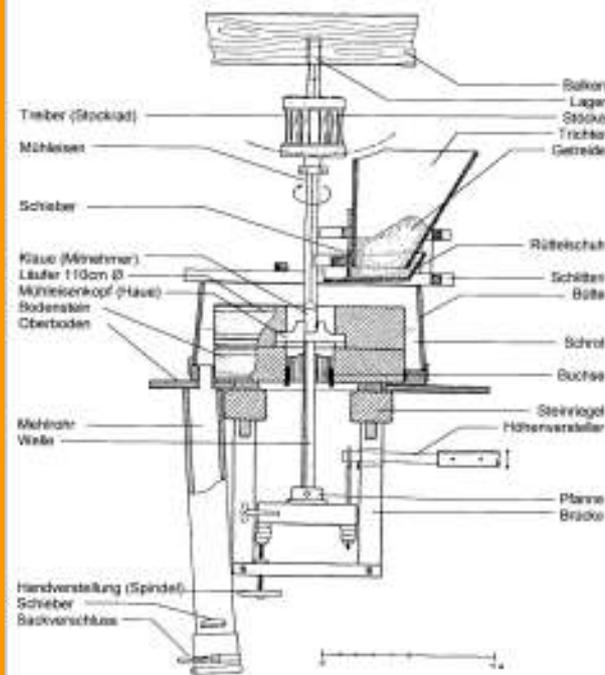
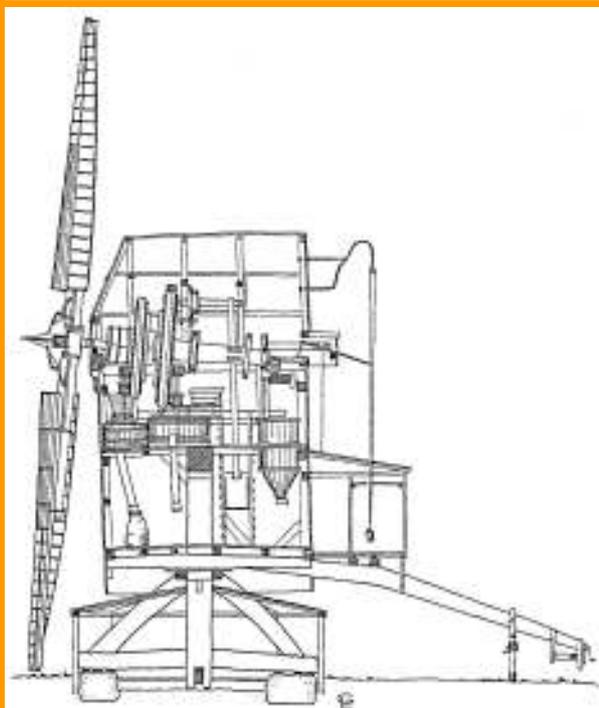
Schon jetzt veranstaltet der Mülhrentverein im **Herbst** jeden Jahres ein **Mülhrentfest**, zu dem immer viele interessierte Besucher aus nah und fern kommen.

Schon jetzt veranstaltet der Mülhrentverein im **Herbst** jeden Jahres ein **Mülhrentfest**, zu dem immer viele interessierte Besucher aus nah und fern kommen.

### Beschreibung der Mühle und des Mahlvorganges

Mit freundlicher Genehmigung von **Herrn Günter Lamprecht** konnte ich aus seinem **2013** erschienen „**Arbeitsbuch Museumsmühle Abbenrode**“, erhältlich beim Mülhrentverein Abbenrode, die Beschreibung der Mühle und des Mahlvorganges entnehmen:

Der **Bock**, auf dem die Mühle ruht, ist 4 m hoch und mit Holz verkleidet. Dieser umbaute Raum dient dem Mülhrent als Lagerraum. Über ihm befindet sich der **Kornboden**, auf den eine außen an der Mühle angebrachte Treppe führt. Die **Flügelnahe** liegt in einer Höhe von 10 m und die Gesamthöhe der Mühle beträgt am Dachfirst 12,60 Meter.



Schrotgang im Schnitt

Zeichnungen von Günter Lamprecht

Die **vier Flügel** haben eine Länge von je 8,80 m; bei stehenden Flügeln ragen sie 18,50 m in den Himmel.

Der **Mühlenschwanz** (oder **Stert** genannt - langer Balken rechts unten) dient dazu, die Mühle in den Wind zu drehen, die Windkräfte abzuleiten und die Mühle festzulegen. Auf dem Stert dicht am Mülhrentgebäude ist die

**Müllerstube** errichtet worden. Sie diente als Ruheraum für den nachts arbeitenden Müller (Windangebot nutzen). Die Mühle konnte an ca. 200 Tagen im Jahr benutzt werden, an den anderen Tagen herrschte Flaute oder Sturm.

Der Wind drückt vorn auf die Flügel der Windmühle. Die so gewonnene **Rotationsenergie** wird über eine **Flügelwelle** in das Mühlengebäude geführt. Auf dieser Welle sitzen **Kamm- oder Zahnräder**, von denen die Energie in einer ersten Übersetzung mit einer **Arbeitswelle** nach unten in der Gebäude geführt wird. Über ein **Korbrad** wird die Kraft auf den Mahlgang geleitet.

Mittels weiterer – kleinerer – Zahnräder und Transmissionen gelangt die Kraft auch zu den anderen mechanischen Einrichtungen der Windmühle.

Die Anlieferung des Getreides erfolgte in Jutesäcken durch die Bauern mit einem Pferdegespann und Ackerwagen. Mit dem **Sackaufzug** (rechts außen) werden dann die Säcke mithilfe der Windkraft auf den oberen Boden (auch **Kornboden** genannt) befördert. Der Inhalt der Säcke wurde in einen **Trichter** geschüttet, aus dem das Getreide mittels einer Fördervorrichtung in einen Behälter oberhalb der **Mahlsteine** gelangt. Das Getreide wurde dann zwischen den beiden Mahlsteinen zerrieben. Der obere (härtere) Mahlstein dreht sich, während der untere Mahlstein fest verankert ist. Das Mehl wurde dann durch das **Mehlrohr** der Absackvorrichtung zugeführt und in Säcke verfüllt. Die Säcke mussten danach mittels des mit Windkraft betriebenen inneren **Aufzuges** wieder auf den oberen Boden gebracht werden, da der **Mahlvorgang 4 bis 6 Mal** wiederholt werden musste, ehe das Weizenmehl fertig ausgemahlen war. Die Stundenleistung betrug 30 kg. Für das Herstellen von **Schrot** war nur ein Mahlgang erforderlich und die Stundenleistung betrug hierbei 160 kg. Das Roggen- und Weizenmehl sowie das Schrot und die **Haferquetsche** (Pferdefutter) wurde auf dem unteren Boden abgesackt und gewogen. Vorübergehend konnten bis zu 30 Säcke mit jeweils 50 kg Gewicht auf dem unteren Boden gelagert werden.



Mehlboden mit Hausbaum und Absackung



Hausbaum und Eingang zur Müllerstube

**Quellenverzeichnis:** „Abbenrode am Elm“ von **Willi Wallstab**, „Zeittafel Abbenrode“ von **Günter Lamprecht**, Artikel von **Günter Lamprecht** in den Heimatbüchern des Landkreises Wolfenbüttel aus den Jahren 1987 und 2003, Artikel von **Heinz Eichhorn** im Heimatbuch der Stadt Braunschweig aus dem Jahre 1980 sowie Zeitungsartikeln, eigene Erinnerungen und ein Gespräch mit **Günter Lamprecht**. Weitere Infos unter: <http://Museumsmuehle-Abbenrode.de>

Seit Juni 2014 befindet sich im alten Müllerwohnhaus das **Abbenroder Mühlencafé**. Telefon 01578 – 768 550 05 Infos unter <http://abbenroder-muehlencafe.de/>

**Jörg-Eckehardt Pogan**

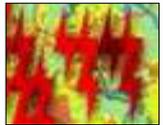
## Editorial



**Paul** schüttelte vor der Tür seinen Schirm aus. „Sch...-wetter! Laut Wetterbericht soll das bis zum Sonntag so bleiben!“

„Tja.“ **sagte Georg:** „Was früher im Krieg der Fliegeralarm war, ist für uns heute der Wetterbericht.“

Statt ganztags ängstlich vor dem Volksempfänger zu hocken und die Meldung „**Achtung! Achtung! Wir geben eine Luftlagemeldung! Ein größerer Verband Feindflugzeuge befindet sich im Raum Münster-Bielefeld und nähert sich den Städten Hannover, Braunschweig. Wir melden den uns in Kürze wieder**“ zu



hören, liegen wir heute auf der Couch und lauschen auf unserer 138-cm-Glotze Claudia Kleinert, die uns in einer Unwetterwarnung erklärt, **dass sich ein Tief von Westen schnurstracks auf den Weg Richtung Osten macht und reichlich Niederschläge mit Gewitter und Hagel im Gepäck hat.** Und auf dem animierten Wetter-Radar im Internet erobern blutrote und schwarze Gewitterpfeile im Schrittempo Braunschweig und Umgebung.

**Während** wir damals beim einsetzenden Luftschutzalarm unsere Siebensachen packten und beim Sirenengeheul in den Luftschutzkeller rannten, lassen wir heute etwas beunruhigt die Rollläden herunter, ziehen die Decke etwas höher und meinen nur, dass der Sommer auch nicht mehr so ist wie früher.

**Während** wir damals im Schein der Hindenburgkerzen im Keller hockten und ängstlich das dumpfe Geräusch der sich Braunschweig nähernden Feindflugzeuge hörten, hat sich Frau Kleinert längst verabschiedet und macht unter den Klängen der Tatortmelodie Kommissarin Lindholm Platz.

**Während** wir damals die ersten Bomben mit schrecklichem Geheul kommen, in die 100 Meter entfernten Häuser am Ützenkamp in Braunschweig laut einschlagen hörten, bei uns ein Tisch umfiel und die Kellerwände wackelten, vernehmen wir heute von draußen heftige Donnerschläge und sehen im Tatort, wie mit einem gezielten Kopfschuss ein Juwelier getötet wird.

**Während** wir damals nach der mit lang gezogenem Heulton der Sirenen verkündeten Entwarnung ängstlich aus dem Keller nach draußen schlichen und die brennenden Häuser sahen, sehen wir heute im Krimi, wie mit Blinklicht und Sirenengeheul, eine Polizeiarmada zum Tatort rast.

**Während** wir damals die umliegenden Häuser brennen sahen, wieder die per strikter Anordnung verdunkelten Wohnungen aufsuchten, die Siebensachen im Treppenhaus abstellten und uns in Straßenkleidung mit offenen Augen und Beklemmung bei eingeschaltetem Volksempfänger wieder auf die Betten legten, ziehen wir heute die Rollläden hoch, sehen mit Erleichterung den Mond am klaren Himmel stehen und warten auf den Wetterbericht.“

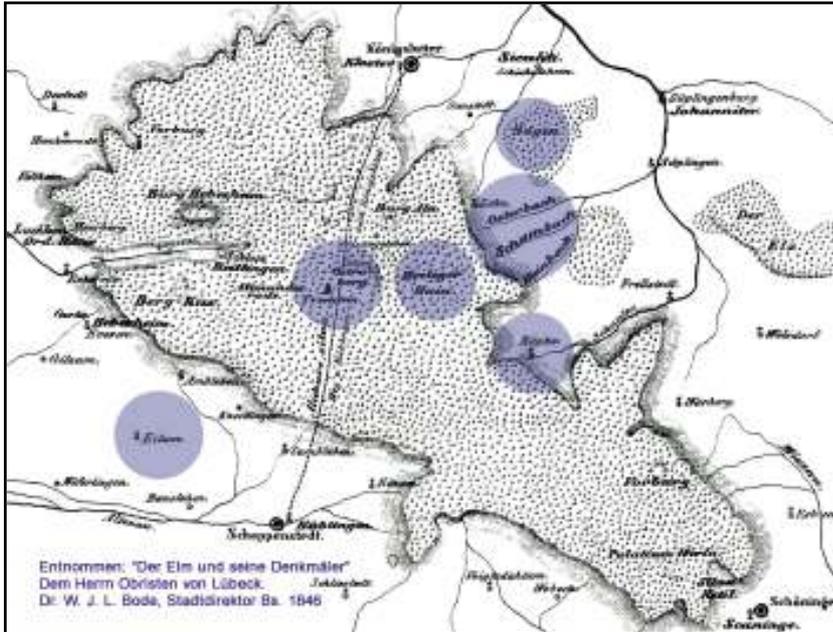
**Klaus, der 28-jährige, meinte daraufhin:** „Klar, das war schon schlimm, aber was damals die Bomben waren, sind heute die 2012 in West-Peine (Anmerkung: Klaus ist Fan von Eintracht Braunschweig und meint damit Hannover) Autos zerstörenden Hagelschauer, die im Osten und Bayern alles vernichtenden Überflutungen und die verheerenden Gewitter mit mehreren Toten zu Pfingsten in diesem Jahr im Ruhrgebiet!“

**Georg erwiderte nur:** „Ja, das stimmt schon. Aber damals interessierte uns kaum ein Wetter mit Sturm und Hagel. Damals interessierte uns nur das eigene Überleben und die zerbombten und brennenden Häuser. Aber auch die zerbombten Eder- und Möhnetalsperren. Bei den dadurch entstandenen, heftigen Überflutungen kamen ca. 2.400 Menschen ums Leben. Und statt Hagel hatten wir die Bomben, die in Braunschweig fast 3.000 Menschen töteten. Aber Schluss jetzt, wie war eigentlich Dein Urlaub, Paul?“  
„Nur Regen – obwohl der Wetterbericht ...“

*Ihr Thomas Heldt*

Eigentümer und Wirt der Waldgaststätte  
Tetzeltstein im Elm

## Von hohen Bäumen, Hagen, Hainen und Dingstidden im Elm und seiner Umgebung



**Paltar**, ein Sohn des Wotan, Schlichter aller Streitigkeiten

**Sippia**, die Göttin der Früchte, besonders des Getreides

**Ostara**, die Maigräfin, Göttin des werdenden Morgens und des Lichtes, vor allem des werdenden Frühlings u. a.

Über dieses Thema berichtete in unserer Region im 18. Jh. **Pastor Johann Christian Dünnhaupt aus Lelm am Elm** (1716 - 1786). Er war zudem Naturforscher und neben vielen anderen Berichterstattungen der Entdecker des Hügelgräberfeldes „**Ole Hai (Alter Hain) bei Lelm am Elm**“.

"Ihre Gerichte und rechtlichen Untersuchungen stellten die **"Richter"** der damaligen Zeit öffentlich unter freiem Himmel an, damit ein jeder einen freien Zutritt hatte." Dieses war so in der Zeit, als sie noch ihre Wohnstätten, "Höhlen und Gruben" bei den "Hainen im Elm" hatten, auch dort ihre gottesdienstlichen Übungen pflegten und ihre Götter anriefen.

Schon Jahrhunderte vor der Christianisierung war die Region um den Elm herum, wie überall auch schon, von Menschen besiedelt, was durch Ausgrabungen immer wieder bestätigt werden kann.

Natürlich war es eine andere Welt und eigentlich mit der heutigen Zeit nicht mehr zu vergleichen. Nur so schnelllebig war sie damals nicht. Ob das Leben damals leichter war, kann wohl verneint werden. Denn da gilt der Grundsatz eines Sprichwortes über alle Zeiten: **„Jede Zeit hat ihre eigene Plage“**.

Oft wurde ich von jungen Menschen unserer Zeit gefragt, hatten die "Urmenschen" auch einen Glauben oder konnten sie machen, was sie wollten? Gab es Gesetze? Nun ja, ein Zusammenleben war immer nur dann möglich, wenn die einzelnen Volks- und Familienstämme sich fest an die ihnen vorgegebenen Richtlinien hielten. Und, wir sollten nicht unterschätzen, dass sie sehr wohl Gerechtig- und Ungerechtigkeit, Verbrechen und Tugenden auseinanderhalten konnten. Nur waren die Örtlichkeiten um dieses zu behandeln anderer Art. Das Zusammenkommen um zu besprechen, Rat zu halten, zu richten und vieles mehr, geschah unter freiem Himmel. Hierzu gehörten auch die gottesdienstlichen Handlungen und das Anbeten der Götter in den Hainen.

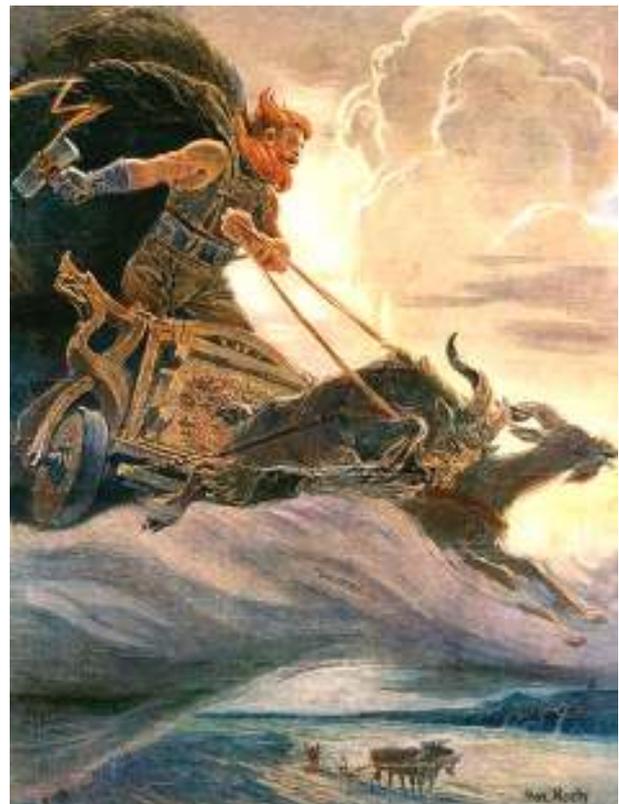
### Als damalige Gottheiten wären da zu nennen:

**Wotan**, der All- und Menschenvater

**Donar (Thor)**, der Hauptgott, Herr der Gewitter

**Zio**, von dem es heißt: ein Würger naht! Eisern ist seine Stirn, seine Locken sind blutig, aus seinen Augen fahren Blitze, sein Mund haucht Tod und Verderben, die Linke führt ein ungeheures Schwert, die gastliche Rechte ward ihm schrecklich verstümmelt, Ströme Bluts bezeichnen seinen Pfad, der hohl läufige Hunger schleicht hinter ihm her, und Seuchen, Gewinsel, Gestöhn, Flüche, Jammer, Elend, Laster und Verbrechen sind sein Gefolge, "Krieg" ist des Würgers Name.

**Fro**, ein am Bach liegenden Jüngling, den die Menschen wohl besonders anbeteten, von ihm heißt es: „Auf Krieg folgt Friede, auf Zio (folgt) Fro“.



Donar, der Donnergott, erzeugte mit seinem Hammer Blitze, deren Spitzen mit „Donnerkeilen“ (Schwanzenden ausgestorbener Belemniten, den heutigen Tintenfischen ähnlich) versehen waren.

Hierfür hatten sie einen bestimmten Baum auserwählt, der vielleicht schon einige Hundert Jahre alt war. Unter diesem kamen sie zusammen, erteilten and besprachen Gesetze, beschlossen Krieg und Frieden.

Das Gleiche geschah auch in einem versteckten Ort im nordöstlich von Lelm gelegenen Wäldchen „**Hagen**“.

Die Zusammenkünfte ("Verabredungen") bekamen mit der Zeit den Namen "Hagesprake".

Es wird berichtet, dass sich die Vandalen alle Montage unter den heiligen Bäumen versammelt hatten, um ihre "Hagesprake" zu halten. Diese Form war lange erhalten geblieben.

Im von den Orten Schickelsheim, Sunstedt, Lelm und Süplingen gebildeten Viereck wird ein kleines Wäldchen "Hagen" genannt. Vielleicht wohnte hier abgesondert, umfriedet von Hecken und Sträuchern, ein Druiden der Elmregion.

### Vom "Hagen und Hain" berichtet Dünnhaupt:

In dem **Räpkeschen Holtze**, ein ansehnlicher Platz, der das **Hain Holtz** genennet wird, allwo Urnen befindlich, und zuverlässig ehemals ein Götzen Hain gestanden hat – ingleichen in der Lelmischen Feldung, ist ein Eichenwald, der der **Hagen** genennet wird, welcher gleichfalls ein Götzen Hain gewesen.

Der **Hain im Elm** ist ein erhabener, mit vielen großen Bäumen wohlbewachsener Ort, in dessen Nähe Hügel und Thäler sind, der ehemals einer gewissen Gottheit geheiligt, auch ohnweit dabei lebendig Wasser befindlich gewesen ist (*Anmerkung: Quelle*).

Als ab etwa dem 4. Jahrhundert nach Chr. die Menschen ihre Behausungen in den Wäldern verließen und außerhalb derselben ihre Dorfgemeinschaften anlegten und somit von den (heiligen) Hainen weiter entfernt waren, erwählten sie dort ansehnliche, einzelne, auch in Gruppen stehende alte Bäume als Plätze aus, um ihre Zusammenkünfte abhalten zu können. Diese Stätten weihten sie ebenfalls wieder zu öffentlichen Gerichtsstätten aus und ein **Druiden** (Richter) vollzog hier den Rechtsspruch am „**Druidenstein**“. Alte Karten weisen noch solche Stätten aus, wie „**Unter den Eichen, Linden, Am Stein, Opferberg**“ und ähnlich.

Abgesehen von der **Tetzelsage** kann vielleicht angenommen werden, dass das **Terrain Tetzelsstein** im Elm mit dem **Osterberg** auch einer solchen Gerichts- und Kultstätte zuzuordnen ist.

Auf der links abgebildeten Karte wird der heutige Osterberg als **Ostraberg** bezeichnet und das ist wiederum ein möglicher Hinweis auf eine bestimmte "Stätte", denn bei den Griechen war der **Ostrazismus** ein Scherbengericht, eine Volksabstimmung. Umgewandelt in **Ostara**, wäre dieses dann in Verbindung mit der nordischen Mythologie der Platz der Göttin **Ostara** gewesen. Sie war eine Schwester des **Donar**, die Göttin des strahlenden Morgens und des wiederkehrenden Frühlings. Irgendwann wurde es dann der Osterberg.

Die Annahme erhärtend ist zudem, dass das schon erwähnte **Hügelgräberfeld „Ole Hai“** aus dem **3. Jh. nach Chr.** nur etwas weiter östlich gelegen war.

Und somit ist es auch nicht abwegig, dass der kleine, von einer Hainbuchenhecke umrandete, abgewetterte **Tetzelsstein** ursprünglich ein „**Druidenstein**“ (Priester-, Kult- und Schwurstein) war und man an dieser Stelle mit Handauflegen "bei den Göttern" einen Schwur ähnlich dem Schwören über der Bibel geleistet haben kann. Mit der **Tetzelsage**, die sich **1518** zugetragen haben soll, erfolgte erst **Mitte des 19. Jh.** seine Umbenennung. Denn noch im Jahr **1676** war lediglich von einem **Stein auf dem Großen Rohde** die Rede. Beweis hierfür ist das nachstehende Schreiben von **Berthold Achilles** aus Evesen, gerichtet am 6. Januar um 9 Uhr abends an den Rat der Stadt Schöppenstedt:

"Dennoch ich willens bin, Morgen geliebter Gott nach Wolffen am Elm zu jagen, als wollen die Herren aus mittel 40 Mann dazu hergeben undt dergestalt bestellen, dass sie Morgen mit anbrechenden Tag um 5 Uhr auffen Großenrohde beim Stein ohnhausbleiblich sich einfinden, undt da selbst fernere ordre vernehmen.

Evesen, am 6. Januarii Anno 1676— Fürstl. Braunschwg. Lüneb. bestellter Jägermeister Engel von Hennig."

In Verbindung hiermit kommt weiter hinzu, dass etwa vom "Heiligen Hain" kommend drei Bäche, **Oster**, (urspr. **Ostrabach?**), **Scham**- und **He(a)inbach** ihren Lauf in die Schunter bei Süplingen nehmen. Der Ausdruck **Scham(m)bach**, in unserer Gegend geläufig, war mir als Kind schon bekannt, ohne zu wissen, was es damit auf sich hatte. Wenn es hieß „**scheer dich zum Schambach**“, bedeutete das, sich besser zurückzuziehen.

In einem Gespräch mit dem Heimatforscher **Heinz-Bruno Krieger** (1920 – 1999) im Jahre 1966, ergab sich bei der Frage „Schambach“ meinerseits an ihn, dass zu diesem Bach u. a. Sünder und Verurteilte geführt wurden, um sich reinzuwaschen oder ihnen Geständnisse, ob ihrer Vergehen abgefordert, getaucht wurden, wobei wohl viele diese Tortur im kalten Wasser nicht überlebt hatten.

Vom Lehrer **Pauselius** aus Lelm ist überliefert: "Im Norden Lelms lag auf dem jetzigen Windmühlenberge (1895) die Dingstelle. Hier wurden die Verbrecher vor Gericht gestellt, was vormals im Hagen oder Hain stattfand. Wenn sie nun schuldig befunden wurden und verurteilt waren, rief man ihnen zu: **Na dem Schambach!** Dieser fließt südlich von Lelm. Jenseits desselben stand **"de hoge Bom"** (der hohe Baum), woran sie aufgeküpft wurden. Das Feld, wo dieser Baum stand, heißt **"im Slange"**. Auf dem **Eikenberg** (Eichenberg) nordwestlich Lelms, wurden bei der Besiedelung Eichenstämme (vermutlich Schandpfähle) und menschliche Gebeine im Erdreich gefunden."

Eine derartige Anlage könnte oberhalb des Dorfes **Eilum** bei Schöppenstedt auf dem **"Centerberg"** gewesen sein. Der dortige sogenannte **Muspott** als ehemaliger "Kessel" wäre denkbar, zumal die Region vorgeschichtlich nicht ohne Bedeutung ist. Ein **1956** gefundenes Fragment eines **"Radsteinkreuzes"**, einer vermutlich frühzeitlichen Richtstätte, spricht ebenfalls dafür.

**Dünnhaupt** bemerkt hierzu, „dass außerhalb dem großen Elmwalde gegen Morgen (Osten), nahe bey dem Orte Lelm, im Fürstlichen Amte Königslutter, eine Gegend ist, die bis jetzo noch den Namen vor und bey dem hohen Baume führt. Vor 14 Jahren (1763) stand allda noch eine Eiche, die zuverlässig ein Abkömmling von der ehemaligen Eiche als hoher Baum, unter welchem hiesige Einwohner in jenen Zeiten das Baumgericht gehalten, seyn möchte“.

**Dünnhaupt** hat sich auch damals schon Gedanken über die Unterschiedlichkeit der „Baum- und Dingstidde als ehemalige unterschiedene (unterschiedliche) öffentliche Gerichtsstätten der alten Deutschen“ gemacht. Nach seiner Meinung war die Stidde der „Hohe Baum“ eigentlich mit einem Rathaus oder einer Gerichtsstube zu vergleichen.

Unter dem Baum wurden die Angelegenheiten Krieg, Frieden-, Orts- und Güterangelegenheiten, Ehe- und andere Zivilsachen abgehandelt.



Der Tetzelschloß vor der 1935 erfolgten Umsetzung



Heutiger Standort neben der Erläuterungstafel

„Die Dingstidde aber war eine von dem Hohen Baum abgesonderte Stätte, wo die Capitalsachen, die Leib und Leben betrafen, hingehörten, das sogenannte Blut- oder Halsgericht gehalten und das Urteil an den Malefizpersonen (Verbrechern), die das Leben verwürket hatten, vollstreckt wurde.“

Diese "Ding-Gerichte" hatten wohl eine Ähnlichkeit mit den späteren Inquisitionsgerichten und konnten ein „Blutgeding, Blutgericht“ genannt werden.

Die Benennungen **Ding / Geding** waren die Ableitung aus dem fränkischen Thing, Tinc, Tinx und sind von den ordentlichen Gerichten allgemein gebraucht worden und hießen **Dingstatt, Dingstuhl** und zuletzt **Schöppenstuhl** (Schöffen). Die Richter hießen **Scultets**, das Gericht **Schultingending**.

Dieses fand **Dünnhaupt** in einem alten „**Diplom vom Jahre 1300**“ aufgezeichnet.

"Der (ein) hohe(r) Baum hat von meiner Wohnung an (in Lelm) gegen Mittag (Süden) gestanden, ohngefähr eine Weite von 10 Minuten. Die **Dingstidde** aber hat gegen Mitternacht (Norden) gelegen und ist beynahe (von) gleicher Weite. Diese (Dingstidde) ist in alten Zeiten ein Gerichtsplatz gewesen, auf welchem in denen Zeiten die Delinquenten sind hingerichtet worden. Bejahrte, glaubwürdige Leute berichteten mir, wie sie von ihren Vorfahren erzählen gehört, dass auf dieser Dingstidde in



alten Zeiten eine Kindermörderin sey hingerichtet worden."

Von **Königslutter** ist bekannt, dass die Hexen aus dem Stadt- und Amtsbezirk auf einer Anhöhe, am **Rottdorfer Totenweg**, dem **Driefenberg**, weithin sichtbar verbrannt wurden, dieses sollte auch hintergründig zur Abschreckung sein.

Lt. **Dünnhaupt** soll "auch in den Zeiten, da der blinde Aberglaube noch mehr Herrschaft hatte, und daher viele ehrliche Leute der Hexerey beschuldigt wurden, eine **Weibsperson als eine vermeynte Hexe, unbarmherziger Weise auf dieser Dingstidde verbrannt (worden) seyn**.

Vielleicht ist diese Person nicht glücklich (ungeschickt) gewesen mit Kräutergetränken bey den Kranken und hat übel Arger gemacht, folglich hat man die Patienten als

von ihr behext gehalten, hat sie dabey auch wohl große rote Augen oder sonst dergleichen in der Gesichtsbildung gehabt, so hat sich der Aberglaube gewiss von ihrem Verbrechen überzeugt gehalten."

So hätten die Altvorderen weiter berichtet "was für eine Menge Holz und Wasen (Kleinholz) auf diese Dingstidde gefahren (worden) sey, zu dem Holzstoß, **darauf diese Unglückliche ein Opfer des Feuers geworden ist.**"

Die alte Kultstätte **Ostraberg** (Osterberg) machte **1846** der Oberst und Generalmajor **Anton Reinhold, Hofmarschall Edler von Lübeck** mit dem im neugotischen Baustil errichteten **Tetzeldenkmal** erneut zu einer neuen Kultstätte der Elmregion. Das Schöppenstedter Ehepaar, **Theodor und Henriette Plomann**, eröffneten nachfolgend **1884** dann hier eine Gaststätte. Der neue "Kult" wurde angenommen, überzeugten sie sich doch selbst einmal.

#### Quellen:

Nds. StA. Wf. Z 34 Nr. 33 Braunschweiger Anzeigen, gelehrte Beiträge, 1777, Stück 14

Deutsche Mythologie fürs deutsche Volk, Theodor Colshorn, Halle 1889

Beiträge zur Deutschen Niedersächsischen Geschichte und deren Alterthümer, Joh. Christian Dünnhaupt, Helmstedt 1778

Der Elm - Mythologie und Geschichte, E. Thon, Horb am Neckar 1998

Führer durch den Elm, B. Schönert, Braunschweig, 1894

Sagen aus dem Lande Braunschweig, Band 32, Nachdruck 1976

Aus persönlichen Gesprächen mit Heinz Röhr und Heinz-Bruno Krieger

**Ekkehard Thon**

## Impressum

**Der Tetzelschloß**

Auflage: 4.000 Stück

### Herausgeber

Thomas Heldt  
38154 Tetzelschloß  
Telefon 05332 - 1369  
Telefax 05332 - 947 846  
Steuernummer 51/117/05496

### Druckerei

Michael Grunenberg  
Groß Vahlberger Str. 2 a  
38170 Schöppenstedt  
Telefon 05332 - 9689-0  
Telefax 05332 - 3454

### Redaktion (Zusammenstellung und Gestaltung)

Jürgen Mewes  
Küblinger Ring 17  
38170 Schöppenstedt

Telefon 05332 - 946 234  
E-Mail [jm.mewes@t-online.de](mailto:jm.mewes@t-online.de)  
<http://braunschweig-touren.de>

Sämtliche Ausgaben unserer Zeitung finden Sie auch im Internet unter <http://braunschweig-touren.de> als PDF-Dateien.

**Fischotter streift entlang der Gewässer und Bäche im Elm und am Südelmrand  
- Der Fischotter ist in vielen Ländern Europas vom Aussterben bedroht -**



Unser Redaktionsmitglied **Rolf Jürgens** feiert 2014 sein **40-jähriges Jubiläum** als Umweltbeauftragter der Samtgemeinde Schöppenstedt. Sein Wissen und sein unermüdliches Engagement wurden 1991 mit der Verleihung des **Europäischen Umweltpreises** und 2008 mit dem **Bundesverdienstkreuz** gewürdigt.  
Herzlichen Glückwunsch!

Der Fischotter ist abhängig von sauberen Gewässern und ist an seinen nassen Lebensraum bestens angepasst. Der flach gestreckte Körper mit dem platten und runden Kopf sowie dem langen Schwanz geben dem Fischotter seine schlanke Gestalt. Der Pelz ist sehr dicht und glatt, die Oberseite ist dunkelbraun, unter dem Hals und an der Kopfseite ist er weißlichgrau.

Mit angelegten Vorderbeinen und schlängelnden Bewegungen zischt er blitzschnell wie ein Fisch durch das Wasser, wobei ihm seine mit einer Schwimmhaut versehenen Zehen zugutekommen. Der dichte Pelz ist durch die ständige Körperpflege des Otters kaum wasserdurchlässig.

Sie waren schon fast ausgestorben, aber jetzt sind sie wieder auf dem Vormarsch, seitdem die Flüsse sauberer geworden sind. Vor allem junge Ottermännchen machen sich auf, neue Reviere zu erschließen. Der Fischotter steht heute unter strengem Schutz. Einen großen Verdienst an seiner

Wiederansiedlung hat das **Otterzentrum in Hankensbüttel**. Die Otter wurden im Flusslauf der **Ise** im Raum Gifhorn wieder angesiedelt. Von dort breiten sie sich in andere naturnahe Gewässer, wie zum Beispiel die **Aller**, aus. In den ostdeutschen Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt ist er in zahlreichen Bächen, Flüssen und Teich- und Feuchtgebieten noch gut vertreten.

Die nacht- und dämmerungsaktiven Fischotter kommen in stehenden oder langsam fließenden Gewässern, die von Wald oder Gebüsch umgeben sind, vor.

Bei ihren nächtlichen Wanderungen werden leider viele von ihnen durch den Autoverkehr getötet. Immer wieder werden streng geschützte Tiere wie der Fischotter überfahren. Seit Jahren nehmen die Wildunfälle zu: mehr Autos, mehr Verkehr – lebensgefährlich für den Fischotter.

Der Fischotter gräbt im Uferbereich Wohnhöhlen, deren Zugänge meist unter der Wasseroberfläche liegen. Die Nahrung des Fischotters besteht aus Fischen, Krebsen, Muscheln, Kleinsäugern sowie Würmern.

An der Mecklenburgischen Boddenküste habe ich den Fischotter mehrere Male dabei beobachten können, wie er sich an der Gewässerkante des **Barther Boddens in Vorpommern** sonnte. Als er



mich bemerkte, verschwand er mit einem schnellen Sprung ins Gewässer. Herrlich ist es im Winter anzusehen, wenn er bei Schnee und Eis die vereisten Bäche entlang schliddert. Zwischendurch stellt er sich immer wieder auf die Hinterbeine, um seine Umgebung zu sichern.

Wie in einem Artikel in der Braunschweiger Zeitung vom 1. Februar 2014 zu lesen war, ist der Fischotter zurück. Redakteur **Jörn Stachura** schreibt, dass Wissenschaftler des Otterzentrums Hankensbüttel glauben, dass sich bis zu einem Dutzend der seltenen Schwimmarder im **Stadtgebiet von Braunschweig** niedergelassen hat. Dies dürfte sich um den Bereich des Flusslaufs der **Oker** handeln. Auch hier im Südelmbereich sind Spuren vom Fischotter zu vermerken. **So wurde Ende September 2013 ein Fischotter an der B82 östlich von Schöppenstedt überfahren und getötet.** **Günter Büto** vom NABU entdeckte ihn direkt am Straßenrand. Der Fischotter wurde beim Niedersächsischen Landesamt für Wasserwirtschaft, Küstenschutz und Naturschutz in Hannover untersucht. Es wurde mitgeteilt, dass es sich um ein Alttier handelte. Der Fischotter hat sicherlich eine lange Strecke, vielleicht am Flusslauf der **Oker**, der **Wabe** oder der **Schunter**, zurückgelegt. Er ist vermutlich so in den Bachlauf der **Altenau** gelangt, von wo er dann seine Wanderung über die **B82** fortsetzte, die ihm zum Verhängnis wurde. Der Fund wurde dem Landkreis Wolfenbüttel, Abteilung für Natur- und Landschaftsschutz gemeldet. Wie mir **Dr. Carsten Schütte** von dieser Abteilung mitteilte, waren in den letzten Jahren Fischotter an der **Wabe bei Erkerode** beobachtet worden. Nach Rücksprache mit **Manfred Kastprzik** aus Erkerode erfuhr ich, dass von 2011 bis 2013 Fischotter in eine aufgestellte Fotofalle tappten. Nach Mitteilung des Fischotterzentrums in Hankensbüttel war es der erste Nachweis an der Wabe im Elm. Auch an der Wabe wurden Trittsiegel des Otters festgestellt. Schon vor Jahren wurde ein Totfund eines Otters an der **Schunter** zu verzeichnen.

Der Lebensraum des Fischotters muss uneingeschränkt gesichert werden, wobei der Ausbau von Gewässern sofort unterbunden werden muss.

Ferner kann durch Bachrenaturierungen, Wiedererbürgerung und ganzjährige Schonzeit der Fortbestand des Otters bei uns gesichert werden. Auch muss eine bessere Wasserqualität der Flüsse und Bäche erreicht werden, was eine wichtige Schutzmaßnahme für Fische und andere an den aquatischen Lebensraum angepasste Tierarten darstellt. Der Fischotter kann es also nur durch den Erhalt und Wiederherstellung seiner Lebens- und damit seiner Wohnräume vor dem Aussterben gerettet werden.



**Der Fischotter wird nur weiterhin ein Bestandteil unserer Natur bleiben, wenn schnellstens alle nötigen Schutzmaßnahmen ergriffen werden.**

**Fischotter** gehören zur Familie der Marder. Die Männchen sind größer als die Weibchen. Otter besitzen ein sehr dichtes Fell und können damit im Wasser eine isolierende Luftschicht um den Körper halten. Sie leben hauptsächlich in der Nähe von Binnengewässern in einem festen Bau außerhalb des Wassers, dessen Eingang jedoch unter Wasser liegen kann. Sie können bis zu acht Minuten unter Wasser bleiben, aber auch größere Strecken über Land recht flott zurücklegen. Die Männchen leben überwiegend solitär, die Weibchen bilden mit ihren Jungen bis zur nächsten Trächtigkeit oft einen Familienverband. Am Ende des Winters oder zu Beginn des Frühjahrs findet die Paarung statt und die Geburt der ein bis fünf Jungen erfolgt von April bis Mai. Die Jungen beginnen nach zwei Monaten mit dem Schwimmunterricht und verlassen nach ca. einem Jahr ihre Mutter. Ab dem zweiten oder dritten Lebensjahr sind sie geschlechtsreif.

Im besuchenswerten **Otterzentrum Hankensbüttel** am Ufer des idyllischen **Isenhagener Sees** (mit dem Auto ca. 60 km von BS entfernt) wurden Otter angesiedelt. **Täglich interessante Führungen.** Infos unter [http://otterzentrum.de/otter\\_zentrum/](http://otterzentrum.de/otter_zentrum/)

**Rolf Jürgens**

## Unsere Preisfrage



Foto: Jürgen Mewes

Ursprünglich diente der 1952 auf einem Berg im Elm errichtete Sendemast zur Abstrahlung des **British Forces Broadcasting Service-Programms** (BFBS) für die Angehörigen der englischen Streitkräfte im Raum Braunschweig und für den Bereich der Transitstrecke nach West-Berlin.

Der **181 Meter** hohe, abgespannte Stahlrohrmast befindet sich im Besitz der Telekom und dient heute zur Verbreitung von Hörfunkprogrammen des NDR und zahlreicher anderer Sender.

Unter Hinzurechnung der Höhe des Berges befindet sich die Spitze des Mastes **495 Meter** über dem Meeresspiegel.

Der höchste Sendemast der Welt mit **629 Metern** befindet sich in **North Dakota** (USA).

Die beiden Sendemasten in **Donebach** (Baden-Württemberg) mit einer Höhe von **363 Metern** belegen nach dem **Berliner Fernsehturm** mit **368 Meter** Höhe den zweiten Platz in Deutschland. (Quelle: Wikipedia)

**Und das ist jetzt unsere Preisfrage:**

**Wie heißt und wie hoch ist der Berg, auf dem der Sendemast steht?**

**Um uns die Lösung zukommen zu lassen, gibt es drei verschiedene Möglichkeiten:**

**1.** Sie können uns Ihre Lösung auf einer **Postkarte** zukommen lassen. Und diese bitte ausreichend frankieren.

**Unsere Anschrift: Waldgaststätte Tetzstein - 38154 Tetzstein**

**2.** Zudem haben wir auch in unserer **Gaststätte Lösungszettel** ausliegen, die Sie dort ausfüllen und abgeben können.

**3.** Ferner besteht auch noch die Möglichkeit, uns die **Lösung per E-Mail** an die Adresse **jm.mewes@t-online.de** zu schicken. Die E-Mail-Absenderadresse darf nur einmal verwendet werden.

**In jedem Fall bitten wir stets um Angabe Ihrer vollständigen Adresse.**

**Einsendeschluss ist der 31. Januar 2015.**

**Aus Chancengleichheit ist jeder Teilnehmer und Haushalt nur zur Abgabe einer Lösung berechtigt.**

**Und was gibt es zu gewinnen?**

Aus den richtigen Lösungen werden **drei Teilnehmer** ausgelost, die in der Waldgaststätte Tetzstein bis **spätestens 31. Juli 2015** für **jeweils zwei Personen** eines der auf deren Speisekarte verzeichneten Gerichte auf Kosten des Hauses auswählen und **verspeisen können**.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Gewinner werden unmittelbar nach erfolgter Auslosung schriftlich benachrichtigt und ihnen zugleich ein Gutschein zugestellt. Viel Glück!



**Auflösung der Preisfrage in unserer Ausgabe  
Frühjahr 2014 (Nr. 14)**

**Das Hinweisschild befindet sich in  
Schöningen.**

Eingegangen sind 24 richtige Lösungen. Die Gewinner sind **Doris Schrader, Uehrde/Warle, Nicole Benecke, Beierstedt, und Martina Heße, Königslutter.**

**Herzlichen Glückwunsch!**

# Waldgaststätte Tetzelsstein

Der Tradition verpflichtet



Anno 1884 begann alles mit einer bescheidenen Bretterbude. Dort, wo der Ablasshändler Tetzels der Sage nach beraubt und ermordet wurde, hat sich im Laufe der Jahrzehnte unsere Gaststätte zu einem der beliebtesten Ausflugsziele im Elm, dem schönsten und größten Buchenwald Norddeutschlands, entwickelt.

Neben saisonalen Spezialitäten, wie Spargel, Pfifferlinge und Braunkohl, bietet unsere Speisekarte reichlich Auswahl, um jedem Gast etwas Besonderes zu bieten.

Unsere Räumlichkeiten bieten sowohl für Veranstaltungen als auch Familienfeiern reichlich Platz.

Der Biergarten, die überdachte Veranda und der Kinderspielplatz sind beliebte Ziele für unsere Gäste aus Nah und Fern.

Großer Parkplatz • Täglich ab 10 Uhr geöffnet  
Durchgehend warme Küche



Eigentümer und Wirt: Thomas Heldt  
38154 Tetzelsstein  
Telefon 05332 - 1369 Fax 05332 - 947 846  
Internet <http://tetzelsstein.com>